

Die Urkunden des Stiftes Rein in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (1195–1251)

Von Sonja Lessacher

1. Einleitung

Dieser Aufsatz befasst sich mit der diplomatischen Analyse der Urkunden des Stiftes Rein in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wobei das Hauptaugenmerk auf von Reiner Mönchen verfassten bzw. geschriebenen Privaturkunden liegen wird. Dabei müssen nicht zuletzt zahlreiche herzogliche und erzbischöfliche Stücke miteinbezogen werden, die ebenfalls in Rein ihren Ursprung haben.

Zeitlich sollte prinzipiell die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts untersucht werden, doch schien es sinnvoll, jeweils komplette Abtszeiten aufzuarbeiten und nicht mitten im Bestand willkürlich Grenzen zu setzen. Daraus ergab sich schließlich ein Analysezeitraum von 1195 bis 1251.

Dem Anspruch der Kontextualisierung der Urkunden folgend soll eingangs zunächst ein kurzer Abriss zur Geschichte des Stiftes Rein im 12. und 13. Jahrhundert gegeben werden. Nach der historischen Einbettung folgt die Analyse der Reiner Urkunden hinsichtlich ihrer inneren Merkmale als auch ihrer äußeren Kennzeichen, wobei eine abschließende Konklusion nochmals die wichtigsten Ergebnisse zusammenfasst.

Während das Reiner Skriptorium und die Reiner Schule hinsichtlich der Handschriften im Zeitraum zwischen 1150 und 1250 schon relativ gut erforscht sind,¹ ist die Forschungslage bezüglich der Urkunden überschaubar. Die wenigen diplomatischen Analysen zum Reiner Urkundenbestand beschäftigen sich einerseits vorrangig mit den (gefälschten) Gründungsurkunden der Zis-

¹ Siehe etwa Peter WIND, Die Schreibschule des Stiftes Rein von 1150–1250. In: Erlesenes und Erbauliches. Kulturschaffen der Reiner Mönche, Rein 2003, 13–44. Dies hängt in erster Linie mit der Untersuchung des Reiner Musterbuches und paralleler Codices zusammen, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden, vgl. ebd., 30f.

terze,² andererseits vor allem mit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.³ Ein Großteil der vorhandenen Publikationen widmet sich hingegen der allgemeinen Geschichte des Stiftes, wobei diese oftmals von Rein selbst herausgegeben wurden. Den Beginn der historischen Aufarbeitung bildet ein fünfbandiges Werk zur Geschichte des Stiftes und des Ordens von Stiftsarchivar Pater Alanus, d. h. Franz Xaver Lehr (1709–75).⁴ Nach Lehr gab es eine gewisse Pause. Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entstanden wieder vermehrt Publikationen zu Rein. Dabei traten wiederum die Stiftsarchivare Ambros Gasparitz, Leopold Grill und Norbert Müller in den Vordergrund. Der Fokus ihrer Arbeiten liegt in der Regel auf dem Mittelalter und den Beziehungen der Zisterze zum Landesfürsten oder diversen Adelsfamilien.⁵ Viele Forschungsdesiderata wurden erst mit einem Sammelband, der anlässlich der 850-Jahr-Feier des Stiftes herausgegeben wurde,⁶ thematisiert oder zumindest angeschnitten (vgl. etwa die

² Heinrich APPELT, Die Gründungsurkunden des Klosters Reun. In: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs I (= MÖSTA Ergbd. 2), Wien 1949, 237–246; Othmar WONISCH, Über das Urkundenwesen der Traungauer. Eine diplomatische Untersuchung. In: ZHVSt 22 (1926), 52–149, bes. 66–84; Roman ZEHETMAYER, Diplomatische Untersuchungen zum zweiten Band des Niederösterreichischen Urkundenbuchs. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 15 (2012), 106–111; Günther BERNHARD, Zur diplomatischen und paläographischen Kritik von Zisterzienserurkunden aus Stična/Sittich und Rein. In: Zisterziensisches Schreiben im Mittelalter. Das Skriptorium der Reiner Mönche, Beiträge der Internationalen Tagung im Zisterzienserstift Rein, Mai 2003 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte 71), Bern u. a. 2005, 33–51.

³ Roman ZEHETMAYER, Die Schreiber der Urkunden der Zisterze Rein in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In: Erlesenes und Erbauliches. Kulturschaffen der Reiner Mönche, Rein 2003, 45–60; DERS., Klösterliches Urkundenwesen (Schreiber, Formular, Sicherungsklauseln) in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts am Beispiel der Zisterze Rein, ungedr. Aufsatz, 1–31. Ich bin Roman Zehetmayer für die Überlassung letzteren Werkes sowie für seine Hilfe in der Entstehung dieses Aufsatzes zum größtem Dank verpflichtet.

⁴ Das *Collectaneum seu diplomatarium Runense* befasst sich mit der Gründung Reins bis 1600, vgl. Norbert MÜLLER, Stiftsarchiv. Geistige Bewahrungsstätte. In: Erlesenes und Erbauliches. Kulturschaffen der Reiner Mönche, Rein 2003, 130.

⁵ Ambros GASPARITZ, Reun im dreizehnten Jahrhundert. In: MHVSt 42 (1894), 3–70; Leopold GRILL, Das Verhältnis des Hauses Mureck zum Stifte Rein. In: Marienbote 7/3 (Rein 1948), 3–6; Norbert MÜLLER, Gründung des Klosters Rein. In: 900 Jahre Zisterzienser. Musik Schaffen im Stift Rein, Rein 1998, 23–27; Peter WIESFLECKER, Stift Rein und die Landesfürsten. In: Erlesenes und Erbauliches. Kulturschaffen der Reiner Mönche, Rein 2003, 163–192; Roman ZEHETMAYER, Vogtei und klösterliche Gerichtsrechte in den älteren Urkunden der Zisterze Rein. In: MStLA 50/51 (2001), 107–126.

⁶ Vgl. hierzu die verschiedenen Aufsätze in: Paulus RAPPOLD/Karl AMON/Helmut MEZLER-ANDELBERG/Norbert MÜLLER/Ileane SCHWARZKOGLER (Hgg.), Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979.

Siegel der Reiner Urkunden oder wirtschaftliche Fragen).⁷ Zudem bieten andere Monografien und Aufsätze ergänzende Aspekte und Hinweise.⁸

Die Urkunden der Zisterze liegen dank Joseph von Zahn bereits seit Langem in edierter Form vor.⁹ Zudem hat Rein auf der Website von Monasterium sämtliche Originalurkunden von 1129 bis 1600 zugänglich gemacht.¹⁰ Für die Untersuchung der von Babenberger Herzögen bzw. Salzburger Erzbischöfen ausgestellten Urkunden Reins sind das Salzburger Urkundenbuch bzw. das Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger von Bedeutung, die, ebenso wie der Aufsatz Franz Martins zum Urkundenwesen der Salzburger Erzbischöfe, einiges bereits auch schon vorweg genommen haben.¹¹

⁷ Leopold GRILL, Wirtschaftlicher und sozialer Aufschwung durch die Grangienstruktur der Zisterzienser von Rein. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 135–155; Jutta KOESTER, Das Zisterzienser Stift Rein (Steiermark) in seinen kultur- und wirtschaftsgeographischen Beziehungen, Diss. Graz 1970; Othmar PICKL, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Zisterze Rein bis zum Beginn der Neuzeit. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 108–134; Ileana SCHWARZKOGLER, Beispiele und Akzente wirtschaftlicher Eigenart und Tüchtigkeit. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 384–400.

⁸ Othmar PICKL, Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters Reun von seiner Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters, phil. Diss. Graz 1950; Gerhard JARITZ, Die Konventualen der Zisterzen Rein, Sittich und Neuburg im Mittelalter. Örtliche Herkunft und ständische Stellung, phil. Diss. Graz 1973; Karl AMON/Maximilian LIEBMANN (Hgg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz/Wien/Köln 1993; Johann LOSERTH, Genealogische Studien zur Geschichte des steirischen Uradels. Das Haus Stubenberg bis zur Begründung der habsburgischen Herrschaft in Steiermark (= Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 6/1), Graz 1905; Johann LOSERTH, Geschichte des Altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg, Graz/Leipzig 1911; Helmut J. MEZLER-ANDELBERG, Landesfürst und Klöster in Steiermark bis zum 13. Jahrhundert. Ein Überblick. In: Festschrift Julius Franz Schütz, Graz/Köln 1954, 437–449; Hans PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben, Reprint des Orig. v. 1949, Graz 1996; Hans PIRCHEGGER, Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters 1 und 3 (= Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 12 und 16), Graz 1951 und 1958; Roman ZEHETMAYER, *Advocati und defensores*. Die adeligen Neben- und Untervögte der steirischen Klöster im 12. und 13. Jahrhundert. In: Handschriften, Historiographie und Recht. Winfried Stelzer zum 60. Geburtstag (= MÖG Ergbd. 42), Wien/München 2002, 225–254; Roman ZEHETMAYER, Urkunde und Adel. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftlichkeit im Südosten des Reichs vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert (= VIÖG 53), Wien/München 2010. Einen in erster Linie kunsthistorischen Überblick zu Rein bietet Adolf HAHNL, Stift Rein, Steiermark (= Christliche Kunststätten Österreichs 104), Salzburg 1973.

⁹ Joseph von ZAHN, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Bd. 2: 1192–1246 und Bd. 3: 1246–1260, Graz 1879 und 1903 (in Folge: StUB 2/3).

¹⁰ StiA Rein auf Monasterium, <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-StiARein/archive>, 2013 Dezember 9.

¹¹ Heinrich FICHTENAU/Erich ZÖLLNER, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Bd. 1: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215 und Bd. 2: Die Siegelurkunden

2. Eine Skizze der Geschichte Reins im 13. Jahrhundert

Stift Rein, das älteste noch existierende Zisterzienserkloster der Welt, wurde 1129 von Markgraf Leopold I. dem Starken (1122–29) gegründet.¹² Da der Markgraf aber noch im selben Jahr starb, wurde die Gründung von Rein erst 1138 durch dessen Witwe Sophie († um 1145) und Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–47) vollendet.¹³

Die engen Beziehungen, die die Traungauer zu Rein unterhielten, sind anhand zahlreicher Schenkungen derselben für das Stift sichtbar.¹⁴ Die Verbindungen zwischen Rein und den Babenbergern waren im Vergleich weniger eng, nicht zuletzt auch wegen der räumlichen Distanz. Nichtsdestotrotz besitzt das Stift zahlreiche Urkunden der Herzogsfamilie. Die Babenberger konfirmierten dabei nicht nur alte Rechte, sondern stifteten auch selbst Güter und Besitzungen.¹⁵ Daneben gab es noch zahlreiche andere weltliche und geistliche Würdenträger, die gerade im 13. Jahrhundert als Stifter für Rein auftraten, darunter Päpste, die Erzbischöfe von Salzburg, diverse Äbte, Landesherren und Adelige wie die Stubenberger, Stattegger, Murecker und Wildoner sowie viele andere.¹⁶

der Babenberger und ihrer Nachkommen von 1216 bis 1279 (= Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung), Wien 1950 und 1955 (in Folge: BUB 1/2); Willibald HAUTHALER/Franz MARTIN, Salzburger Urkundenbuch. Bd. 3: 1200–1246, Salzburg 1918 (in Folge: SUB 3); Franz MARTIN, Salzburger Urkundenbuch. Bd. 4: Ausgewählte Urkunden 1247–1343, Salzburg 1933 (in Folge: SUB 4); Franz MARTIN, Das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Salzburg von 1106–1246. Vorbemerkungen zum Salzburger Urkundenbuch (= MIOG Ergbd. 9), Innsbruck 1915, 559–766.

¹² Karl AMON, Aus der Geschichte von Rein. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 28; WIESFLECKER (wie Anm. 5), 163f.; AMON/LIEBMANN (wie Anm. 8), 56, 58. Markgraf Leopold soll die Gründung aufgrund des letzten Willens von Graf Waldo sowie aus einem Dankgefühl für die Eppensteiner Erbschaft von 1122 heraus initiiert haben, vgl. Norbert MÜLLER, Allgemeines zur Ordensverfassung und die Zeit der Gründung des Klosters Rein. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 319.

¹³ WIESFLECKER (wie Anm. 5), 164–166; KOESTER (wie Anm. 7), 59; MÜLLER, Allgemeines (wie Anm. 12), 319f.

¹⁴ So bekam es 1164 drei Hofstätten unter der Grazer Burg geschenkt, die später die Basis für den Reinerhof bildeten. Herzog Otakar IV. (1180–92) überließ ihm die Alpe Gotenfeld in Hirschegg. Vgl. PICKL, Beiträge (wie Anm. 7), 109; WIESFLECKER (wie Anm. 5), 166–168.

¹⁵ Ebd., 170. Leopold V. (1177–94) und Leopold VI. bestätigten etwa die Schenkung der Alpe Gotenfeld. Zu den neuen Privilegien gehörten u. a. die Schenkung von Eisen im Ausmaß von vier Blasebälgen des Erzberges, vier Huben in Premstätten und der Verzicht auf den Weinzehent in Weikersdorf, vgl. Ebd., 168, 170.

¹⁶ WIESFLECKER (wie Anm. 5), 172; Norbert MÜLLER, Stift Rein als Empfänger von Stiftungen und Schenkungen. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 374. Zu den päpstlichen Privilegien, vgl. Ileana SCHWARZKOGLER, Die

Die Urkunden der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigen dabei auch neue Tendenzen in der Geschichte Reins auf. Während das erste Jahrhundertdrittel eine ruhige Phase in der Stiftsgeschichte darstellte, setzten damals wirtschaftlich gewisse Umbruchprozesse ein, die Rein nachhaltig prägten. Dazu gehört das Ende der Grangienwirtschaft, die bis 1208 die einzig erlaubte Wirtschaftsform für die Zisterze war.¹⁷ Durch die zahlreichen Schenkungen gelangten aber nicht nur Waldland, sondern auch diverse Zinsgüter in den Besitz des Klosters, die jedoch wegen der weiten Entfernung oder ihrer Streulage nicht von den Mönchen selbst bewirtschaftet werden konnten. Deshalb erlaubte das Generalkapitel der Zisterzienser schließlich die Verpachtung von weniger ertragreichen und weiter entfernt gelegenen Gütern, was schließlich zur Auflösung der Grangienwirtschaft im 13. und 14. Jahrhundert führte.¹⁸

Die Überlassung der klösterlichen Saline an den steirischen Landesfürsten bedeutete einen weiteren Umbruch. Herzog Leopold VI. (1194–1230) entzog dem Stift 1211 seine Schürf- und Siederechte in Aussee sowie die dazugehörige Saline und entschädigte es mit Salzlieferungen und einem gewissen Gewinnanteil an der nunmehr herzoglichen Saline.¹⁹

Neben den wirtschaftlichen Umbrüchen war seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts auch der Prozess der sogenannten Entvogtung im Gange. Dabei wollten sich die Klöster von den umfassenden Rechten der Vögte emanzipieren und ihnen höchstens noch eine Schutzfunktion zugestehen, für die diese auch nicht entschädigt werden sollten. Diese Entwicklung betraf in Rein in erster Linie die Neben- und Untervögte, die insofern für das Kloster noch lästiger waren, als sie besonders in finanzieller Hinsicht eine größere Bürde darstellten.²⁰

weitere Entwicklung. In: *Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum*, Rein 1979, 330f. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg (1200–46) etwa gilt als einer der größten Wohltäter der Zisterze, vgl. AMON (wie Anm. 12), 31f. Die Stiftungen und Privilegien der deutschen Kaiser und Könige beschränken sich in erster Linie auf das 12. Jahrhundert.

¹⁷ PICKL, Beiträge (wie Anm. 7), 110.

¹⁸ Ebd., 110–112; AMON (wie Anm. 12), 30. Ein einzigartiges Zeugnis dazu gibt eine Urkunde, der zufolge eine Grangie in Hardeck 1220 zu Stadtrecht an fünf Bauern gegen jährlichen Zins verpachtet wurde, vgl. GRILL, Aufschwung (wie Anm. 7), 135–137.

¹⁹ StIA Rein, AII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 116; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 176. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts war Salz zweifellos eine der ertragreichsten Waren für die Zisterze. Das Stift unterhielt bereits seit 1147 eine wichtige Grangie im Salzamt Aussee, die am Ende des 12. Jahrhunderts etwa 400 bis 600 Tonnen Siedesalz pro Jahr abwarf. Um 1300 wurde am Ahornsberg ein neuer, ertragreicherer Stollen begonnen, den jedoch auch der Landesfürst begehrte, vgl. PICKL, Beiträge (wie Anm. 7), 127f.; KOESTER (wie Anm. 7), 63, 67; GRILL, Aufschwung (wie Anm. 7), 138f.; SCHWARZKOGLER, Beispiele (wie Anm. 7), 392.

²⁰ ZEHETMAYER, Vogtei (wie Anm. 5), 110–112; DERS, *Advocati* (wie Anm. 8), 227f.; MEZLER-ANDELBERG (wie Anm. 8), 444.

Die meisten Adeligen hatten sich in ihren Stiftungen für Rein zumindest teilweise die Vogteigewalten vorbehalten. Seit etwa 1200 bemühte sich die Zisterze deshalb zunehmend, dass adelige Tradenten bei Güterschenkungen *auf vogteiliche Kompetenzen, die sie bis dahin noch zu einem guten Teil aus finanziellen Gründen auch nach der Schenkung noch weiter ausübten, verzichteten*.²¹ Die Herzöge unterstützten Rein ebenso wie andere Klöster, da sie dadurch stärker Vogteirechte und damit verbundene Einnahmen in ihrer eigenen Hand konzentrieren und die landesfürstliche Macht ausbauen konnten.²² Als etwa Reinbert II. von Mureck (ca. 1209–40) die vor 1180 erfolgte Schenkung eines Waldes am Radl sowie von Neubrüchen am Remschnigg durch seinen Vater Reinbert I. (ca. 1172–ca. 1209) an Rein rückgängig machen wollte, indem er für sich Vogteirechte über das Gut, wo inzwischen vier ertragreiche Dörfer entstanden waren, beanspruchte, intervenierte das Stift, welches nur den Landesfürsten als Vogt akzeptierte, nach Übergriffen auf ihren Besitz bei Herzog Leopold VI. Dieser sprach dem Murecker seine Vogteiansprüche ab und veranlasste schließlich einen Gütertausch.²³

Die Emanzipationsbestrebungen führten generell zu zahlreichen Konflikten mit dem Adel, denn als lokale Schutzherren der Klöster empfanden adelige Stifter die Belehnung mit den Vogteirechten mitsamt der Erblichkeit des Amtes, das Recht auf Einhebung von Abgaben und die mit dem Amt verbundenen Gerichtskompetenzen als ihre althergebrachten Rechte. Deshalb wehrten sie sich vehement gegen klösterliche Eingriffe und die finanziellen Verluste.²⁴

Die zunehmenden Erfolge Reins hinsichtlich der Entvogtung lassen sich etwa gut am Beispiel der Stubenberger Vogtei zeigen. Ulrich von Stubenberg (1198–1218) hatte 1216 dem Stift drei Huben in Ratenberg sowie eine Wiese in Arzberg bei Passail übergeben und auf Rechte an zwei klösterlichen Huben in Kindberg verzichtet. Allerdings behielt er sich zunächst die Nutznießung der Huben in Ratenberg noch vor, sie sollte erst nach seinem Tod auf das

²¹ ZEHETMAYER, Vogtei (wie Anm. 5), 109, 112; DERS., *Advocati* (wie Anm. 8), 235f.

²² DERS., *Advocati* (wie Anm. 8), 225f., 233.

²³ StIA Rein, AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122. Vgl. zu diesem Konflikt auch PICKL, Beiträge (wie Anm. 7), 109, 112; GRILL, Verhältnis (wie Anm. 5), 3f.; PIRCHEGGER, Landesfürst 3 (wie Anm. 8), 230. Reinbert überließ den Mönchen für den für die Holzversorgung seiner nahe gelegenen Burg Arnfels wichtigen Radlwald das Gut Fluttendorf (*Flaguttendorf*) bei Mooskirchen. Um den entstehenden Verlust der jährlichen Erträge aus den vier Dörfern zu kompensieren, trat er Rein als Gegenwert mehrere Huben in Hötschdorf, ebenfalls bei Mooskirchen gelegen, sowie im Mürtal und eine Mühle mit zwei Hofstätten ab, vgl. ebd., 231f.; GRILL, Verhältnis (wie Anm. 5), 4f.

²⁴ ZEHETMAYER, *Advocati* (wie Anm. 8), 243f.

Kloster übergehen (*post mortem vero meam sine omni contradictione possideantur ab ipsis*).²⁵ Sein Sohn Wulfing IV. (1218–30) übergab 1222 den Besitz *pleno iure* an Rein.²⁶ Allerdings dürfte er sich in den kommenden Jahren nach wie vor Vogteirechte über die Güter angemäßt haben, sonst wäre es 1228 wohl nicht auf Drängen der Herzogin zu einer dritten Urkunde gekommen, in der er ausdrücklich auf jegliche Vogteirechte verzichtete.²⁷ Im gleichen Jahr verzichtete auch Otto von Lengbach auf seine Vogteirechte über jene Güter, die sein Dienstmann der Zisterze stiftete.²⁸

Seitdem Rein 1255 das Privileg besaß, dass kein Adelige mehr Vogteirechte über seine Güter innehaben durfte, kam es in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu noch größeren Konflikten.²⁹ Das Fehlen einer starken landesfürstlichen Macht nach dem Aussterben der Babenberger in männlicher Linie sowie die daraus resultierende Rechtsunsicherheit erschwerten friedliche Lösungen zusätzlich. Das Stift wurde zudem in die Auseinandersetzungen um die Herrschaft in der Steiermark zwischen dem Reich, Ungarn und Böhmen verwickelt. 1276 diente es als Schauplatz für eine Versammlung steirischer, Kärntner und Krainer Adelige, die sich im sogenannten Reiner Schwur für König Rudolf I. von Habsburg (1273–91) erklärten. In der Folge wurde die böhmische Herrschaft niedergeworfen und die Steiermark fiel an die Habsburger.³⁰

3. Die Überlieferungslage im Stiftsarchiv und der analysierte Urkundenbestand

Das Stift Rein verfügt hinsichtlich seines Archivbestandes über eine sehr gute Überlieferungslage, was nicht zuletzt der Tatsache geschuldet ist, dass die Bestände seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts immer in denselben Räumlich-

²⁵ StIA Rein, AII/21; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 141. Siehe auch LOSERTH, Geschichte (wie Anm. 8), 12f., 16; DERS., Studien (wie Anm. 8), 49.

²⁶ StIA Rein, AIII/4; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 200; LOSERTH, Geschichte (wie Anm. 8), 19–21.

²⁷ StIA Rein, AIII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 257a.

²⁸ StIA Rein, AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 256; ZEHETMAYER, *Advocati* (wie Anm. 8), 236f.

²⁹ DERS., *Vogtei* (wie Anm. 5), 112f., 126.

³⁰ AMON/LIEBMANN (wie Anm. 8), 58; Gerhard PFERSCHY, Von den Babenbergern bis zu den Habsburgern. In: Die Steiermark. Brücke und Bollwerk, Katalog der Landesausstellung Schloß Herberstein bei Stubenberg, 3. Mai bis 26. Oktober 1986 (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 16), Graz 1986, 85f.; DERS., Zur Geschichte des Reiner Schwures von 1276. In: BIHK 50 (1976), 168–173; WIESFLECKER (wie Anm. 5), 173f. Zur Geschichte des Stifts sowie seinen teils engeren, teils distanzierteren Beziehungen zu den Habsburgern im 14. und 15. Jahrhundert, vgl. ebd., 176–180; SCHWARZKOGLER, Berührungspunkte (wie Anm. 19), 337–340; AMON (wie Anm. 12), 35f.

keiten aufbewahrt wurden. Viele Urkunden sind noch mitsamt ihrer Siegel in gutem Zustand erhalten.³¹

Dorsualvermerke geben dabei Auskunft über die Aufbewahrungsgeschichte der Urkunden. Der Großteil der älteren Stücke verfügt über Rückvermerke aus der zweiten Hälfte des 13. oder der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die kurz den Betreff des Dokumentes wiedergeben und damit auch bei der Lagerung hilfreich sein sollten. Manche Vermerke wurden aber bereits vor 1217 notiert.³²

Der älteste gesicherte Ordnungsplan stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wonach die Urkunden je nach Rang des Urkundenausstellers und inhaltlich geografischen Kriterien in 36, mit einem Buchstaben versehene Abteilungen gegliedert wurden. Dieser Plan, der uns auf drei Papierblättern überliefert ist, galt bis Ende des 16. Jahrhunderts.³³

Unter Abt Georg Freyseisen (1577–1605) wurde das Archiv neu geordnet, wobei die Stücke ungetrennt von den Akten in 36 Laden aufbewahrt wurden und jede Abteilung nun statt eines Buchstabens eine Ziffer trug. Auch die Urkunden wurden nummeriert. Die Einteilung der Urkunden und Akten erfolgte nach Art des Rechtsgeschäftes. Geografische Kriterien kamen ebenso zum Einsatz wie eine Unterscheidung nach Rechtsgeschäften.³⁴

1776 ordnete Johann Jakob Holzer das Archiv neu. Diesem noch heute gültigen Archivplan folgend beherbergen dreizehn Archivschränke mit Laden erstmals Urkunden und Akten getrennt. Jeder Schrank hat einen Großbuchstaben und beinhaltet eine Themengruppe, innerhalb der die Stücke chronologisch sortiert sind. Schrank A umfasst sämtliche erhaltenen (Siegel-)Urkunden des Stiftes von der Gründungszeit bis ins Jahr 1800.³⁵

Neben den Originalurkunden in Schrank A verfügt das Stift auch über ein mittelalterliches Kopialbuch. Dieses Chartularium wurde 1450 von Abt Hermann Molitor (1439–70) angefertigt und umfasst insgesamt 161 foliierte Pergamentblätter mit 230 Urkundenabschriften. Einige dieser Abschriften sind die einzigen heute noch existierenden Belege für bestimmte Rechtsgeschäfte, da nicht mehr alle Stücke im Original vorliegen. Die Kopien wurden nach der ersten Archiveinteilung in den Codex eingetragen, d. h. die Urkunden der

³¹ Norbert MÜLLER, Stiftsarchiv. Geistige Bewahrungsstätte. In: Zisterziensisches Schreiben im Mittelalter. Das Skriptorium der Reiner Mönche, Beiträge der Internationalen Tagung im Zisterzienserstift Rein, Mai 2003 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A, Kongressberichte 71), Bern u. a. 2005, 77.

³² Vgl. auch WONISCH (wie Anm. 2), 83.

³³ MÜLLER, Stiftsarchiv (wie Anm. 4), 114f.

³⁴ Ebd., 115–117.

³⁵ Ebd., 117–120.

kirchlichen Würdenträger gehen denen weltlicher Aussteller voran. Manche Abschriften wurden von späterer Hand hinzugefügt.³⁶

Der Urkundenbestand zwischen 1195 und 1251 umfasst die Regierungszeit von insgesamt fünf Äbten und 38 Urkunden,³⁷ wobei die Zahl der ausgestellten Urkunden je nach Abbat stark variiert. Unter Konrad, der dem Kloster ca. 1195 bis ca. 1205 vorstand, wurden vier Urkunden ausgestellt. Sein Nachfolger Dietrich regierte etwa zwischen 1205 und 1210 und brachte es auf fünf ausgestellte Stücke. In Abt Engelberts etwa sechzehnähriger Amtszeit (ca. 1210–ca. 1226) wurde mit 18 Urkunden die bei weitem größte Zahl geschrieben. Abt Ludwig I. (ca. 1227–vor 1243) hingegen kann wiederum nur fünf und Abt Rudolf (ca. 1243–ca.1251) sechs Stücke aufweisen.³⁸

Zwei der 38 Urkunden wurden von Papst Innocenz III. (1198–1216) ausgestellt, acht vom Landesfürsten bzw. dessen Gemahlin, neun vom Erzbischof von Salzburg, und der Rest geht auf diverse Adelige und Geistliche zurück. Für unsere Analyse wurden letztlich aber nur jene Stücke in Betracht gezogen, bei denen es sich um Empfängerausfertigungen des Stiftes Rein handelt. Dadurch reduziert sich die Zahl der insgesamt zu untersuchenden Urkunden auf 34. Sowohl die beiden Papsturkunden als auch zwei Urkunden Erzbischof Eberhards II. von Salzburg von 1211 sowie 1243 entfallen, da diese weder von Rein verfasst noch geschrieben wurden.³⁹

Folgt man dem Salzburger Urkundenbuch, so müssen noch zwei erzbischöfliche Urkunden ausgeschlossen werden. Die Urkunde von 1217⁴⁰ wurde zwar von einer Reiner Hand geschrieben, aber von einem Salzburger verfasst. Sie wurde deshalb für den Diktatvergleich nicht herangezogen. Das zweite Stück von 1223⁴¹ wurde hinsichtlich der paläografischen Analyse ignoriert, da der Schreiber aus Salzburg stammt. Allerdings ist die Herkunft des Diktates ungeklärt, weshalb das Stück beim Diktatvergleich miteinbezogen wurde.

Betrachtet man die oben angeführte quantitative Aufstellung genauer, so zeigt sich, dass die 34 Urkunden je nach Aussteller und Jahrzehnt sehr un-

³⁶ Ebd., 122f.

³⁷ Die Urkunde vom 30. Dezember 1251, StIA Rein, AIII/20 wird hier nicht berücksichtigt, da zu diesem Zeitpunkt wohl schon der neue Abt im Amt war.

³⁸ Martin WILD, Die Äbte von Rein. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 50f.

³⁹ StIA Rein, AII/17 (1211), AII/19 (1214 Jan. 7), AII/20 (1214 März 19), AIII/15 (1243 ca. Sept.); StUB 2(wie Anm. 9), Nrr. 117, 127, 128, 425.

⁴⁰ StIA Rein, AII/22; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 146; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 708.

⁴¹ StIA Rein, AIII/5; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 208; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 784.

gleich verteilt sind. Während zwischen 1195 und 1199 nur eine Urkunde ausgestellt wurde, entstand der Großteil der Stücke in der Zeit zwischen 1200 und 1229. Die 1230er stellen insgesamt das schwächste Jahrzehnt dar. Rein bekam zwischen 1230 und 1240 weder vom Landesfürst noch vom Erzbischof von Salzburg oder einem anderen Geistlichen eine Urkunde. In den folgenden zehn Jahren stieg zumindest die Zahl dieser Ausstellergruppen wieder auf vier Stück an. Auffallend sind dagegen die Zahlen der adeligen Tradenten. Während vor 1209 nur eine einzige Urkunde eines Adligen ausgestellt wurde, wuchs diese Zahl in den folgenden beiden Jahrzehnten kontinuierlich an, um in den 1230ern und 1240ern wieder einzubrechen. Aus der Zeit zwischen 1230 und 1251 gibt es nur noch zwei Urkunden – je eine aus jedem Jahrzehnt.

Die Zahlen sind durch die Überlieferungslage wohl etwas verzerrt, aber die grundsätzliche Tendenz ist augenscheinlich. Man kann nur vermuten, dass der Rückgang in den letzten beiden Dekaden an der turbulenten politischen Lage dieser Jahre in der Steiermark und in Österreich lag. Kaiser Friedrich II. (1220–50) verhängte bekanntlich 1236 über Herzog Friedrich II. den Streitbaren (1230–46) die Reichsacht und marschierte im darauf folgenden Jahr in die Steiermark und in Österreich ein. Die Mehrheit der unzufriedenen steirischen Klöster und Ministerialen fiel vom Landesfürsten ab und wandte sich dem Staufer zu. Herzog Friedrich II. konnte sich erst in langwierigen Kämpfen wieder in seinen Ländern durchsetzen.⁴² Mit dem Tod des Babenbergers kam es zudem infolge der Auseinandersetzungen um sein Erbe zu noch größerer Rechtsunsicherheit.

4. Die äußeren Merkmale

Bei den gut erhaltenen Urkunden handelt es sich insgesamt zumeist um sorgfältiger geschriebene Stücke mit ausgewogenem Zeilenabstand. Nur wenige zeigen eine etwas raschere Hand, wobei kursivere Schriften eher selten sind.

⁴² Das Verhältnis entspannte sich erst Jahre später. Ende 1239 schlossen die beiden Frieden, die Reichsacht wurde aufgehoben und der Babenberger wurde wieder in seine Lehen eingesetzt. Die Steirer mussten sich ihm wieder unterwerfen, vgl. u. a. PIRCHEGGER, *Geschichte* (wie Anm. 8), 23f.; Heinz DOPFSCH, „Das Staunen der Welt“. Kaiser Friedrich II. und das Königreich Österreich. In: *Österreichische Geschichte 1122–1278. Die Länder und das Reich, Der Ostalpenraum im Hochmittelalter*, Wien 2003, 178–203; DERS., *Von der Mark an der Mur zum „Stirelant“*. Die Steiermark unter Otakaren und Babenbergern. In: *Österreichische Geschichte 1122–1278. Die Länder und das Reich, Der Ostalpenraum im Hochmittelalter*, Wien 2003, 304–306.

Die diplomatische Minuskel gibt es nur selten in Reinform. Meist sind es Mischschriften, zu denen auch bald gotische Schriftelemente hinzukommen, die jedoch nur selten eine größere Ausprägung annehmen. Nach etwa 1220 gab es fast keine Schaftumwickelungen mehr, höchstens eine Schlaufe.

Die erste Zeile weist bei vielen Stücken verschiedene grafische Zeichen und Zierelemente wie (Tatzen-)Kreuze⁴³ und/oder ein individuell mit Strichen und Punkten verziertes Chrismon⁴⁴ auf. Besonders auffallend sind drei Urkunden, die in der ersten Zeile „Sonnen“ als Zierelemente zeigen und wohl von derselben Hand stammen (vgl. unten zu Schreiber A). Diese „Sonnen“ schließen jeweils die Elongata ein oder ab. In einem Fall verbindet eine „Sonne“ sowohl die verbale als auch die nonverbale Invokation miteinander.⁴⁵

Elf Urkunden weisen eine Elongata auf, wobei nur zwei von ihnen die erste Zeile komplett auf diese Weise füllen und der Rest die Zierschrift auf die Invocations beschränkt bleibt. Auffallend ist, dass die Mehrheit jener Urkunden entweder vom Landesfürsten oder vom Salzburger Erzbischof ausgestellt wurde. Nur drei Stücke von adeligen Ausstellern (Stubenberger und Murecker) verfügen ebenfalls über eine Elongata. Nach 1219 taucht sie in keinem einzigen Dokument mehr auf.

Nur wenige Schreiber Reins können in mehreren Urkunden nachgewiesen werden. Ihnen werden der Einfachheit halber die Buchstaben A bis D zugewiesen.

Schreiber A zeichnet für die Stücke von Erzbischof Eberhard II. von 1205 und 1207 und jenem von Herzog Leopold VI. von 1205 verantwortlich.⁴⁶ Die drei Urkunden vermitteln einen sehr identischen paläografischen Eindruck, wobei die Herzogsurkunde etwas einfacher gehalten ist. Alle drei verfügen über die angesprochenen „Sonnen“ in der ersten Zeile. Auch die Elongata, die sich bei allen Stücken nur auf die Invokation beschränkt, wirkt ähnlich, besonders hinsichtlich des *i* (nach links in die Unterlänge gezogen), *e*, *a* (der Schaft wirkt, als ob er sich nach links beugt) und *t* im Wortinneren, wengleich etwa die

⁴³ StIA Rein, AII/5, AII/7, AII/13, AII/14, AII/16, AII/22, AII/24, AIII/1, AIII/2, AIII/4 und AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 9, 53, 105, 108, 116, 146, 147, 162, 188, 194, 200, 256; SUB 3 (wie Anm. 11), Nrr. 550, 708, 736, 762; BUB 1 (wie Anm. 11), Nrr. 174, 176.

⁴⁴ StIA Rein, AII/7, AII/8, AII/10, AII/16, AIII/9 sowie AIII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 53, 71, 86, 116, 256, 257a; SUB 3 (wie Anm. 11), Nrr. 550, 583, 597; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 176.

⁴⁵ StIA Rein, AII/8, AII/9, AII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 71, 73, 86; SUB 3 (wie Anm. 11), Nrr. 583, 597; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 148.

⁴⁶ DIES.

In nomine sancte et indivisibile trinitatis. Ego eberhardus dei gra
 salzburgensis eccle archiepe. & aplice sedis legatus. uniuersis xpi fidelibus. ta futuri qua pre
 sentibus. Salute inperpetuum. Consecuit modernorum soler industria. laudabili antiquitatis
 more gesta tempore suoy scripto mandare. quo per monumenti huius longeuitate. posteri adpos
 teros fide transferant indubitata. que in iusticia etate plane saneq. sub rationis tenore fuerint de
 terminata. ne his iniqua paci inimica. cui nil de certo. de rato parum constat. aduersus equitate inig
 rati arma sumat. ac more suo inepia presumat. si quod apte constiterit gestum. non fuerit ratio

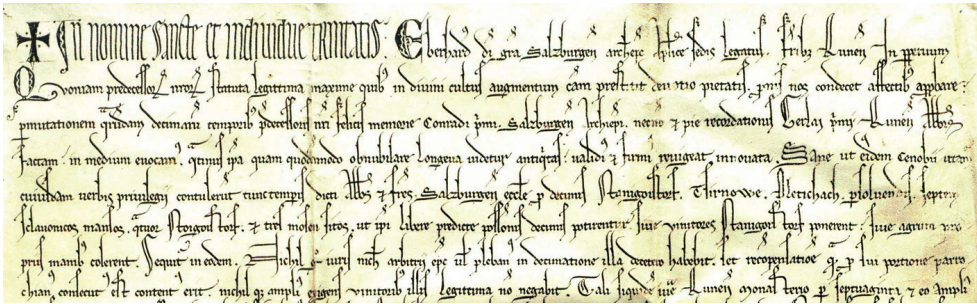
Ausschnitt Urkunde Erzbischof Eberhards II. von 1205, StiA Rein AII/8,

Foto Stiftsarchiv Rein, online auf Monasterium:

http://monasterium.net/mom/AT-StiARein/ReinOCist/A_II|8/charter, 25.10.2014.

Verwendung von s oder d Unterschiede zeigt. Die Kontextschrift ist sorgfältig. In der Oberlänge sind die Buchstaben sehr aufrecht. Wenngleich wiederum die herzogliche Urkunde etwas einfacher gehalten ist und im Vergleich zu den anderen beiden kaum Schaftumwickelungen aufweist, verfügen alle drei über eine gewisse „Stufe“, wenn der Schaft aus der Oberlänge zurück nach unten gezogen wird, und auch die diplomatischen Kürzungszeichen sind dieselben. In der Unterlänge sind alle Buchstaben weit nach links gezogen (vgl. etwa f, g, h, p, q, s). Auch das i, das gerade am Wortanfang in der Unterlänge oft einen Abstrich nach links hat (in der Herzogsurkunde aber selten), fügt sich in dieses Schema ein. In allen Urkunden gibt es jeweils runde und aufrechte d sowie s mit Ansatz. Die e haben in der Regel eine Zunge und die r, die einen Abstrich am unteren Schaftende nach rechts haben, stehen immer auf der Basislinie. Auch die h- und besonders die g-Formen sind signifikant. Die Majuskeln A, E, N, O und R mit dem hoch angesetzten Bauch zeigen ebenfalls große Ähnlichkeiten. Das H hingegen bricht in der herzoglichen Urkunde wieder aus dem Rahmen. Die st-Ligaturen sind in den erzbischöflichen Urkunden sehr verschnörkelt, während die herzogliche Urkunde auf sämtliche Umwickelungen verzichtet. Letztere weist keine ct-Ligatur auf, doch die beiden Diplome des Salzburger verfügen dagegen über zwei verschiedene, sowohl zusammenhängende als auch gesprengte Varianten, wobei die eine wesentlich einfacher ist als die andere.

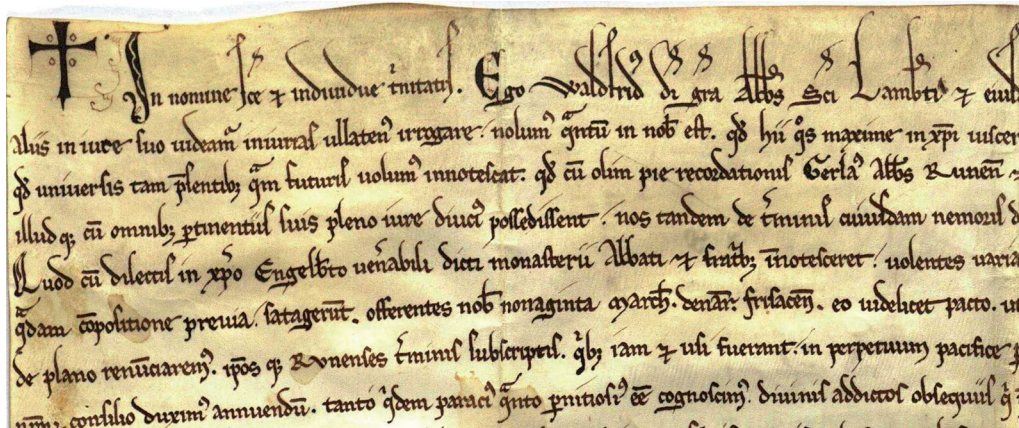
Die Urkunden des Erzbischofs von Salzburg von 1217 und 1219 wurden von Schreiber B1 geschrieben.⁴⁷ Ihn kennzeichnen stärkere Brechungen und die Spaltung der Oberlängen. Die Apprecatio bildet jeweils ein Spatium, um den so entstandenen Freiraum mit Punkten oder Wellenlinien auszufüllen.⁴⁸ Die Oberlänge ist im Vergleich zum Mittelband und der Unterlänge meist überproportional groß. Während erstere einen relativ aufrechten Charakter zeigt, werden die Schäfte in der Unterlänge mit einem Bruch stark nach links gezogen. Die Urkunden weisen zudem das gleiche runde s am Ende auf, das manchmal sogar leicht in die Unterlänge geht. Der dritte Schaft des m ist am Wortende teilweise nach links unten weggebrochen. Auch die d-Form (Schaft nach links oben mit der Hinwendung zurück nach rechts), das regelmäßig vorkommende vergrößerte Minuskel-a (besonders am Wortanfang), das diplomatische Kürzungszeichen, die enge st-Ligatur und die ct-Ligatur im Mittelband gleichen einander. Die Majuskeln zeigen ebenfalls große Ähnlichkeiten. Besonders A, D, H, N, P, R und das doppel-, wenn nicht gar dreistöckige S stehen hier hervor. Im Falle des S ist jedoch Vorsicht angebracht, da gerade bei Majuskeln durchaus auch eine Schulverwandtschaft gegeben sein könnte.⁴⁹



*Ausschnitt Urkunde Erzbischof Eberhards II. vom 9. Januar 1219, StiA Rein AII/24, Foto Stiftsarchiv Rein, online auf Monasterium: [⁴⁷ StiA Rein, AII/22 und AII/24; StUB 2 \(wie Anm. 9\), Nrr. 146, 147, 162; SUB 3 \(wie Anm. 11\), Nrr. 708, 736; ZEHETMAYER, Urkunde \(wie Anm. 8\), 126, Anm. 349.](http://monasterium.net/mom/AT-StiARein/ReinOCist/A_II|24/charter, 25.10.2014.</i></p>
</div>
<div data-bbox=)*

⁴⁸ Bernhard sieht in den Urkunden Herzog Leopolds VI. von 1210 sowie Erzbischof Eberhards II. von 1221 die gleiche Hand wie in der Urkunde von 1217, vgl. BERNHARD (wie Anm. 2), 40. Insgesamt gibt es zwar manche Ähnlichkeit, doch scheint es sich hier größtenteils eher um eine Schulverwandtschaft zu handeln.

⁴⁹ Gerade das mehrstöckige S kommt auch in vielen anderen Urkunden vor, die teils früher, teils Jahre später ausgefertigt wurden, vgl. u. a. StiA Rein, AII/12, AII/14, AIII/1, AIII/2, AIII/3, AIII/5 und AIII/19; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 101, 108, 188, 193, 194, 208 sowie StUB 3 (wie Anm. 9). Nr. 99.



Ausschnitt Urkunde Herzog Leopolds VI. vom 9. Januar 1222, *StiA Rein AIII/3*

Große Ähnlichkeit zu Schreiber B1 zeigen auch die Urkunden Erzbischof Eberhards II. von 1221, Herzog Leopolds VI. von 1222, St. Lambrechts von 1222 sowie jene Wulfings von Stubenberg von 1222, weshalb dieser Schreiber B2 genannt wird.⁵⁰ Gerade die erste Zeile gleicht mit ihren Schaftspaltungen, der Schaftumwicklung und dem diplomatischen Kürzungszeichen durchaus Schreiber B1, wobei sich diese Charakteristika auf diese Stelle beschränken und somit eventuell eher als Zierschrift anzusehen sind.⁵¹ Alle Urkunden bilden bei der *Apprecatio* ebenfalls ein *Spatium*. Dazu kommen noch Ähnlichkeiten bei a, m, d, h, dem runden s am Wortende und der ct-Ligatur sowie den Majuskeln, doch gehen die Buchstaben in der Regel nicht in die Unterlänge (s, r) oder werden dort nicht oder nur leicht weggebrochen (p, q). Schlingen und Schlaufen gibt es nur wenige. Das Verhältnis zwischen Ober- und Unterlänge zu Mittelband ist wesentlich ausgewogener als bei Schreiber B1. Während das erzbischöfliche Stück dasselbe g hat, weist die herzogliche Urkunde eine deutlich andere Form auf. Die Stubenberger Urkunde hat sogar zwei g-Formen.

⁵⁰ *StiA Rein*, AIII/1, AIII/2, AIII/3 und AIII/4; *StUB 2* (wie Anm. 9), Nrr. 188, 193, 194, 200. *StiA Rein*, AIII/8; *StUB 2* (wie Anm. 9), Nr. 218 zeigt in einzelnen Buchstabenformen durchaus größere Ähnlichkeiten (a, d, g, h, m) zu den genannten Urkunden und hat auch gelegentliche Schaftspaltungen, doch widerspricht der Gesamteindruck eher einer gleichen Hand.

⁵¹ Lediglich die erzbischöfliche Urkunde von 1221 weist auch im Haupttext öfter Schaftspaltungen auf, *StiA Rein*, AIII/1; *StUB 2* (wie Anm. 9), Nr. 188; *SUB 3* (wie Anm. 11), Nr. 762.

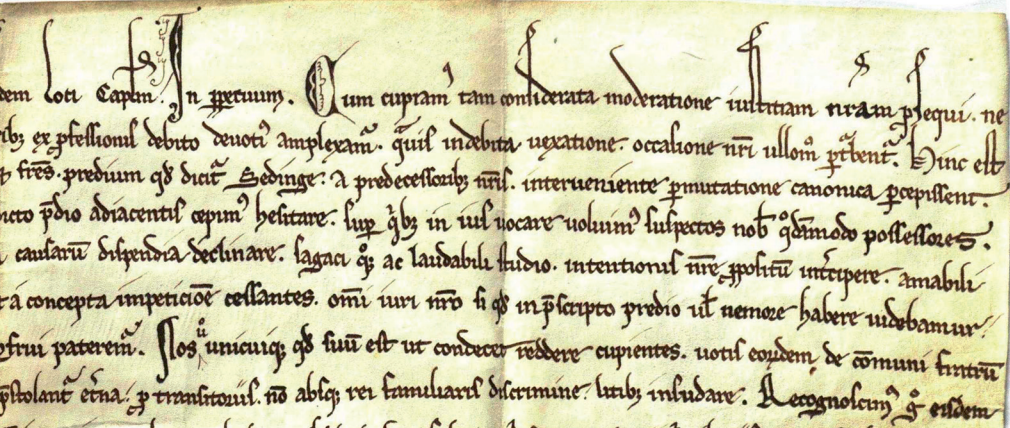


Foto Stiftsarchiv Rein, online auf Monasterium:

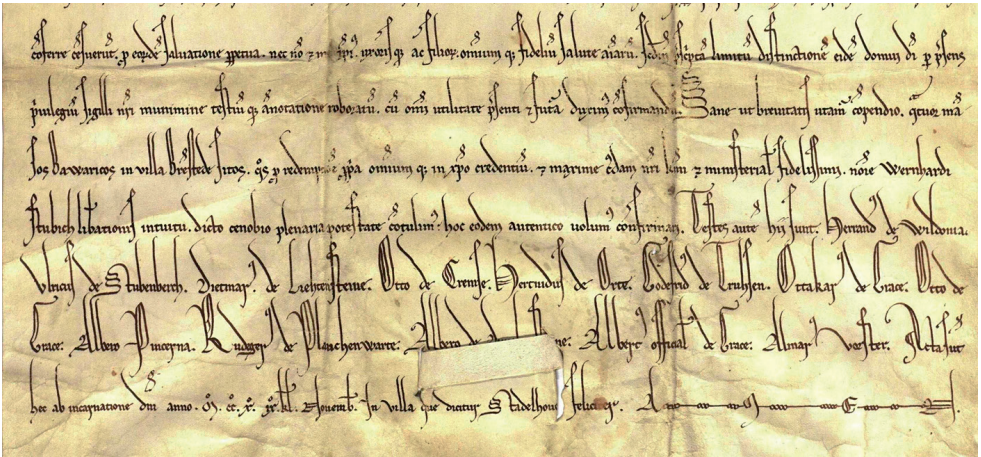
http://monasterium.net/mom/AT-StiARein/ReinOCist/A_III|3/charter, 25.10.2014.

Schreiber C, dem die Urkunden Leopolds VI. von 1209, 1210 und ca. 1211 zugewiesen werden können, zeigt ebenfalls gewisse Ähnlichkeit zu B1.⁵² Bei allen drei Stücken ist die Oberlänge im Vergleich zum schmalen Mittelband äußerst dominant. Es gibt Schaftumwickelungen, wobei diese im Falle der Urkunde des Jahres 1210 schwächer ausgeprägt sind. Die Buchstaben sind in der Unterlänge meist nach links weggebogen oder -gebrochen (f, q, p, s). Minuskel d, dessen Schaft meist wie eine Keule gerade nach links oben gezogen wird, und m mit dem Bruch des dritten Schaftes nach links unten gleichen sich ebenso wie ein Großteil der Majuskeln (A, H, N, R, das mehrstöckige S und das S mit den zwei Schäften). Alle drei Urkunden haben jeweils neben dem typischen r auf der Basislinie auch Formen, die in die Unterlänge gehen und (teilweise) gesperrte st-Ligaturen. Während die Urkunde von 1209 nur eine g-Form aufweist, verfügen die beiden anderen Stücke über jeweils zwei.

Aus der Feder von Schreiber D stammen die Urkunden Wulfings von Stunenberg von 1228 sowie jene von Liutold und Ulrich von Wildon von 1237.⁵³ Die Stücke weisen große Ähnlichkeiten hinsichtlich ihrer Buchstabenformen auf. Die Schäfte sind in den Ober- und Unterlängen oft stark nach rechts bzw. links gebogen. Selbst die üblicherweise geraden Schäfte neigen an ihrem obo-

⁵² StiA Rein, AII/14, AII/16 bzw. AII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 108, 116, 101; BUB 1 (wie Anm. 11), Nrr. 174, 176, 164.

⁵³ StiA Rein, AIII/10 und AIII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 257a, 358.



Ausschnitt Urkunde Herzog Leopolds VI. vom 24. Oktober 1210, StiA Rein AII/14, Foto Stiftsarchiv Rein, online auf Monasterium: http://monasterium.net/mom/AT-StiARein/ReinOCist/A_II|14/charter, 25.10.2014.

ren Ende auf die linke Seite. In beiden Urkunden gibt es in erster Linie lange s; einfache s finden sich hauptsächlich an Wortenden. Weitere Gemeinsamkeiten zeigen sich bei dem in die Unterlänge gezogenen r, der parallelen Verwendung von rundem und aufrechtem d sowie besonders in der g-Form. Beide Urkunden ziehen stellenweise das abschließende i in die Unterlänge (das Stück der Wildoner hat das öfter). Auch die Majuskeln ähneln sich stark (D, E, N, R). Es gibt aber auch gewisse Buchstabenformen, die sich stärker voneinander unterscheiden (H, W).

Im Babenberger-Urkundenbuch wird den Urkunden AIII/14 und AIII/16 dieselbe Hand zugewiesen,⁵⁴ doch sollte man sich die beiden Stücke vielleicht nochmals näher ansehen. Zwar gleichen h, q und besonders das lange s, dessen Schaft von unten nochmals zurückgezogen wird und dadurch oft eine Schlaufe bildet, doch weisen besonders das m und das runde s am Wortende durchaus signifikante Unterschiede auf. Der Schreiber der Urkunde von 1243 fügt unter dem Buchstaben oft noch einen zusätzlichen Strich nach links weg an, der den dritten Schaft des m bzw. das untere Ende des s berührt. Auf diese Weise wird zum Teil das ganze Wort unterstrichen. Der Großteil der m am Schluss weist beim Stück von 1243 hingegen gar keine Verlängerung des letzten Schaftes in die Unterlänge auf, sondern steht auf der Zeile, während derselbe Schaft in der

⁵⁴ StiA Rein, AIII/14 und AIII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 419, 468; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 1017; BUB 2 (wie Anm. 11), Nrr. 417, 436.

Ne labantur cū tēpē que sunt in tēpē disgregi solent ea longis cōmendare. et regib' idoneis cōfirmare. Notū
 ē sit omib' xpī fidelib' ad q's scriptū istud deuenit. qd' ego Liutold de Wildona. et Ulric' frat' may' sambium
 fecim' cū abbe' Ludwico tunc tēp' domū Kunensem regente. et eide loci frīb' de q'bdam bonis q' iure hereditario
 possedim' dantes eis p' manus heredum n'rorū sine cōtradictōe omnimoda q' tuor' manibus in hezelsdorf cū omib' p'
 tinentiis suis in p'petuū. p' nulla noīe h'ringe ē omib' eide uille attinentib' absolute cōmuni ex utraq' parte
 et liba uoluntate. ea uiddet' cōmone n'rop'ra ut si aliq' spūali' seculari' sive p'sona hui' n'ri cōmby' firmi
 tate' n'ri may' u' q'cunq' ingenio uolay' tēptauit. legitime defendam'. Si u' p' nos n'rosq' heredes hanc

Ausschnitt Urkunde Liutolds und Ulrichs von Wildon von Mai 1237, StIA Rein AIII/12, Foto Stiftsarchiv Rein, online auf Monasterium: http://monasterium.net/mom/AT-StiARein/ReinOCist/A_III|12/charter, 25.10.2014.

späteren Urkunde regelmäßig mit einem einfachen Bogen nach links unten gezogen wird. Auch die ur-Kürzungen sowie p und besonders die g-Formen unterscheiden sich voneinander. In der Urkunde von 1246 gibt es zudem zwei d-Formen, und die ct-Ligatur ist immer gesprengt mit dem t in der Oberlänge. Im jüngeren Stück hingegen bleibt ct in der Regel im Mittelband.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass Othmar Wonisch die Urkunde Erzbischof Eberhards II. von Salzburg von 1202⁵⁵ dem sog. Schreiber RA zuschreibt, auf den auch die Reiner Urkunden von 1136, 1146, 1157⁵⁶, 1179 und 1189 zurückgehen.⁵⁷ RA war ein fortschrittlicher Schreiber, der schon früh Brechungen der Buchstabenschäfte und einzelne Bogenberührungen verwendete und alle Eigentümlichkeiten der diplomatischen Minuskel und ihrem Kürzungszeichen kannte. Zahlreiche Verschleifungen und Verzerrungen der Oberlängen kennzeichnen ihn ebenso wie eine signifikante I-Initiale am Anfang der Invokation sowie die Verwendung von Chrismon, Kreuz, verlängerter Schrift, Signumzeile und sogar Monogramm.⁵⁸

⁵⁵ StIA Rein, AII/7; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 53; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 550.

⁵⁶ Zusätzlich zur Originalurkunde StIA Rein, AII/14 gibt es noch zwei Einzelabschriften aus dem 13. Jahrhundert, die als Hybridversionen den Urkundentext des Stückes von 1157 mit einer Abschrift einer Urkunde von 1159 verbinden, vgl. StIA Rein, AII/14a und 14b.

⁵⁷ WONISCH (wie Anm. 2), 67f. Wonisch sieht in RA nicht nur den Schreiber, sondern auch den Verfasser dieser Urkunden, ebd., 73. Seine These, dass RA bis ins 13. Jahrhundert hinein wirkte, ist jedoch nicht gesichert. Die Hand von RA ist nur von den 1160er Jahren bis mindestens 1189 sehr oft in Urkunden und auch in Handschriften nachweisbar. Allgemein wird er als Leiter des Reiner Skriptoriums jener Zeit angesehen, vgl. ZEHETMAYER, Untersuchungen (wie Anm. 2), 107.

⁵⁸ ZEHETMAYER, Untersuchungen (wie Anm. 2), 108f.; WONISCH (wie Anm. 2), 67f.

Im Folgenden können nur die Grundtendenzen jener Urkunden angesprochen werden, die augenscheinlich von einer nur singular nachzuweisenden Hand stammen. Dabei finden sich manche Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede. Bei der Schrift dominieren Mischformen, die mehrheitlich noch eher zur diplomatischen Minuskel als zur gotischen Urkundenschrift tendieren, wobei die Elemente ersterer schon in reduzierterer Form aufscheinen. So gibt es fast keine diplomatischen Kürzungszeichen mehr,⁵⁹ und auch Schaftumwickelungen sind eher die Ausnahme. Stattdessen herrschen einfache Kontraktionskürzungen und Ligaturen vor. Die Schäfte sind in der Oberlänge oft nach rechts gebogen. Viele Schreiber verwenden mehrere Buchstabenformen nebeneinander (bes. bei d, g und m). S und f gehen in sorgfältigeren Stücken kaum oder gar nicht mehr unter die Zeile.⁶⁰

Erste Ansätze von Brechungen finden sich in der Urkunde Ulrichs von Stubenberg von 1210, in der die Buchstaben in der Unterlänge häufig nach links wegbrechen.⁶¹ Diese und ähnliche Ansätze zur gotischen Urkundenschrift finden sich auch in späteren Stücken.⁶² Die gotischen Schriftelemente können sich aber lange nicht durchsetzen, wie etwa noch die Urkunde Ottos von Lengbach (1228) oder jene Ortolfs von Treuenstein (1241) zeigen.⁶³

Es dürfte im Untersuchungszeitraum jedenfalls kein Urkunden-Skriptorium im klassischen Sinn bestanden haben, sondern es handelte sich in Reihenaufstellung hauptsächlich um Gelegenheitsschreiber.

Selten sticht ein Schreiber dabei durch Eigenarten so hervor wie etwa jener der Urkunde Ulrichs von Stubenberg von 1216.⁶⁴ Das Stück ist singuläres Beispiel für eine Schrift mit Spaltungen der Schäfte in der Unterlänge. Insgesamt überwiegt eine Mischform und bei den Einzelformen eher die diplomatische Minuskel. Der Schreiber hat auch besonders häufig die Luftlinien niedergeschrieben.

Ähnlich hervorstechend ist die Urkunde von Otto, Truchsess von Emmerberg.⁶⁵ Die äußerst sorgfältig, aufrecht und grundsätzlich recht schnörkellos geschriebene Schrift, die sich durch ein breites Mittelband auszeichnet, zieht

⁵⁹ Eine Ausnahme bildet StiA Rein, AII/7; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 53; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 550. Eventuell könnte man auch die Urkunde Diepolds von Eich mit ihrer ersten Zeile dazurechnen, vgl. StiA Rein, AII/6; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 37.

⁶⁰ StiA Rein, AII/18 oder AIII/4; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 122, 200.

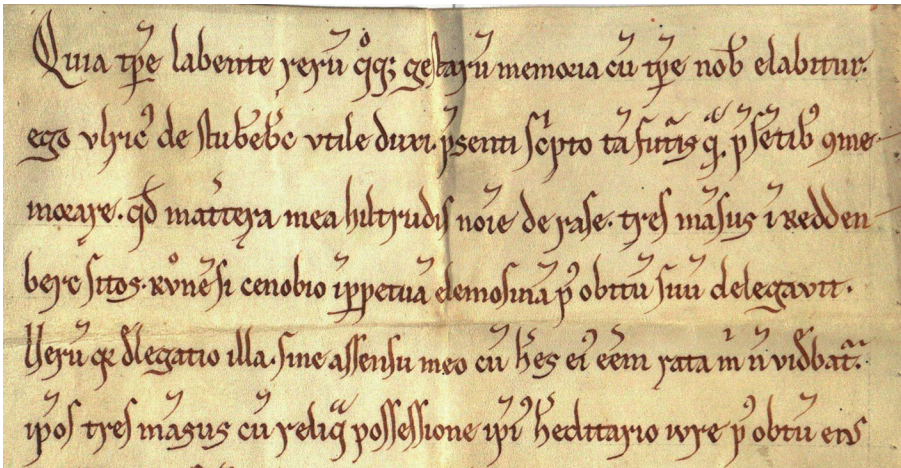
⁶¹ StiA Rein, AII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 105.

⁶² StiA Rein, AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122.

⁶³ StiA Rein, AIII/9 und AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 256, 391.

⁶⁴ StiA Rein, AII/21; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 141.

⁶⁵ StiA Rein, AIII/19; StUB 3 (wie Anm. 9), Nr. 99.



Ausschnitt Urkunde Ulrichs von Stubenberg von ca. Juni 1216, StIA Rein AII/21, Foto Stiftsarchiv Rein, online auf Monasterium:
http://monasterium.net/mom/AT-StIARein/ReinOCist/A_II|21/charter, 25.10.2014.

zahlreiche Buchstaben in der Unterlänge stark nach links. So wird etwa der dritte Schaft des m, mit einem kurzen „Ausfallsschwung“ erst nach rechts, dann weit nach links gezogen, um in vielen Fällen wieder nach rechts zurückzuschwenken und so sogar Schlaufen zu bilden. Ähnlich verhält es sich beim runden Schluss-s.⁶⁶

Die Hand des Schreibers der Urkunde der Herzogin Theodora wirkt aufgrund ihres kursiveren Charakters eher ungewöhnlich für den Reiner Bestand. Die Schäfte bilden in den Ober- und Unterlängen häufig untypische Schlaufen bei f und s, zudem sind selbst die gewellten Schäfte von b oder l weit nach rechts gebeugt. Drei r-Formen (neben den beiden üblichen gibt es hier sogar ein gespaltenes r) sind in Rein ebenso unüblich wie der in der Oberlänge nach links gebogene Schaft des h. Der zurückgebogene Schaft des d ist in dieser Zeit hingegen nicht mehr so ungewöhnlich. Zwar weist die g-Form Ähnlichkeiten zu Reiner Formen auf, doch scheint insgesamt mehr dafür zu sprechen, dass die Urkunde nicht von einem Reiner Zisterzienser geschrieben wurde.⁶⁷

⁶⁶ Dieselbe Hand dürfte eine Abschrift der Urkunde von 1147 verfasst haben, vgl. StIA Rein, AI/10b; Joseph von ZAHN, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Bd. 1: 798–1192, Graz 1875, Nr. 261.

⁶⁷ StIA Rein, AIII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 259; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 231. Dafür spricht auch, dass sich der Schreiber wohl auch für eine Urkunde Heinrich des Jüngeren von Mödling verantwortlich zeigt, vgl. ebd., Nr. 307.

Insgesamt zeigt sich, dass es in Rein viele verschiedene Hände gab. Nur wenige kann man über mehrere Urkunden hinweg verfolgen. Namentlich ist uns keiner dieser Schreiber bekannt. Zwar werden in verschiedenen Diplomen auch immer wieder *scribae*, Notare oder Magistri genannt, doch gibt es keinen Nachweis dafür, dass einer von ihnen die Urkunde schrieb oder zu welcher Vertragspartei derselbe überhaupt gehörte.⁶⁸ Sie sind gewöhnlich nur ein einziges Mal nachweisbar, was auch in späterer Zeit nicht unüblich ist.⁶⁹

Fast alle untersuchten Urkunden hatten ein angehängtes Siegel als Beglaubigungsmittel,⁷⁰ wobei die Äbte von Rein im Untersuchungszeitraum insgesamt sechs Urkunden besiegelten.⁷¹ Das erste findet sich bereits auf dem Stück von 1195. Es handelt sich hierbei um das älteste erhaltene Abtsiegel des Klosters.⁷² Die erhaltenen Abtsiegel aus der Zeit zwischen 1195 und 1251 hatten alle eine spitzovale Form und waren aus ungefärbtem Wachs. Alle zeigten im Siegelbild den Abt, wobei das Stück von 1195 ihn lediglich als Brustbild wiedergab. Auf dem Siegel von ca. 1200 wird der Abt sitzend dargestellt, seit etwa der Urkunde von ca. 1205/10 jedoch immer stehend. Alle Äbte hielten sowohl einen Stab als auch ein Buch, das für die heilige Regel des Ordens stand, in der Hand.⁷³ Die Umschriften sind meist nur schwer lesbar. Auf dem Siegel von 1195 dürfte sie *sigi(llum abba)tis de Runa* lauten.

Der Abt besiegelte auch die ersten analysierten Privaturkunden. Sowohl Diepold von Eich (ca. 1200) als auch Herbord von Dionysen (ca. 1205/10) schienen selbst kein Siegel zu führen und überließen die Besiegelung der Stücke

⁶⁸ So ist beispielsweise in StiA Rein AIII/7; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 219 ein *magister Geroldus plebanus de Piber* genannt, in AIII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 257a wird ein Mann namens *Werenberus notarius* erwähnt, der niemandem wirklich zugeordnet werden kann (er könnte auch zum Umkreis der Herzogin gehören, vgl. ZEHETMAYER, Urkunde [wie Anm. 8], 161) bzw. in der Urkunde AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 391 kommt ein *Johannes notarius* vor. Dieselben Ergebnisse brachten auch die Analysen der Urkunden der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vgl. ZEHETMAYER, Schreiber (wie Anm. 3), 45f.

⁶⁹ DERS., Urkunde (wie Anm. 8), 273–275.

⁷⁰ Einzige Ausnahme bildet die Urkunde von Erzbischof Eberhard II. von Salzburg von 1208, bei der es sich um einen Entwurf handelt, der nur über eine Zeugenliste verfügt, StiA Rein, AII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 92; SUB 3 (wie Anm. 11), 615.

⁷¹ StiA Rein, AII/5, AII/6, AII/12, AII/15, AII/18 sowie AIII/2; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 9, 37, 74, 101, 122, 194.

⁷² Allerdings dürften die Äbte von Rein bereits seit der Zeit um 1150 ein Siegel geführt haben, ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 165.

⁷³ Norbert MÜLLER, Die Siegel an Reiner Urkunden. In: Stift Rein 1129–1979. 850 Jahre Kultur und Glaube, Festschrift zum Jubiläum, Rein 1979, 428–435, hier 431; DERS., Gründung (wie Anm. 5), 24.

dem Kloster. Offensichtlich wurde in Rein damals bereits Wert auf eine Besiegelung gelegt, denn es gibt mit einer Ausnahme keine Urkunde, die auf ein Siegel verzichtete und sich allein auf die Zeugenliste stützte, auch wenn in der *Corroboratio* relativ oft ein Hinweis auf die Besiegelung fehlt.⁷⁴

Das am 30. Juli 1210 ausgestellte Diplom Ulrichs von Stubenberg stellt schließlich das erste von einem Adligen besiegelte Stück für die Zisterze Rein dar. An ihm hängen gleich zwei Siegel der Familie – jenes von Ulrich selbst und eines von dessen Sohn Wulfing IV.⁷⁵ Neben den Stubenbergern besiegelten auch Reinbert II. von Mureck, Otto von Leonrod, Liutold und Ulrich von Wildon sowie Ortolf von Treuenstein die von ihnen ausgestellten Stücke.⁷⁶ Nur in einem einzigen Fall (1212) siegelte neben dem Aussteller auch der Abt von Rein. Der Großteil der Urkunden ist sonst immer ausschließlich von dem/den jeweiligen Adligen besiegelt. Es scheint, dass das Kloster bereits früh die Siegel dieser Gruppe von Ausstellern als Beglaubigungsmittel im Verbund mit den Zeugenlisten akzeptierte und keinen Wert darauf legte, ebenfalls ein Siegel anzubringen. Vermutlich ermutigte Rein die Adligen sogar zur Siegelführung.⁷⁷

5. Analyse der inneren Merkmale

Inhaltlich bieten die Reiner Urkunden eine große Bandbreite an Rechtsgeschäften. Es gibt unter anderen zwei Pitz- und acht Seelgerätsstiftungen, sechs Güterschenkungen bzw. Bestätigungen einer solchen und zwei Gütertausche. Sechs Urkunden haben Vergleiche oder Gerichtsurteile bzw. deren Be-

⁷⁴ StIA Rein, AII/5, AII/6, AII/8, AII/10, AII/15, AIII/5, AIII/6, AIII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 9, 37, 71, 74, 86, 208, 212, 218. Die fehlende *Corroboratio* ist zu Beginn der Siegelurkunde jedoch nicht allzu außergewöhnlich, vgl. ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 103.

⁷⁵ StIA Rein, AII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 105. Die beiden Beglaubigungsmittel zeigen dabei zwei verschiedene Motive, einerseits das ältere Familienwappen mit dem aufwärts stehenden Wolf, andererseits das gerade neu aufkommende Wappenbild des Ankers bzw. der Wolfsangel oder Wurfbarte, das Wulfing führte, vgl. LOSERTH, Geschichte (wie Anm. 8), 14f.; MÜLLER, Siegel (wie Anm. 68), 434; ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 124–126.

⁷⁶ Die beiden Siegel an der Urkunde vom Mai 1237 waren ungefärbt. Bei jenem von Liutold handelt es sich um ein Rundsiegel mit gepanzertem Ritter mit Lanze und Schild auf einem galoppierenden Pferd. Darunter waren zwei Herzen dargestellt. Das Siegel seines Bruders war schildförmig mit drei Herzen, dessen unterer Teil gebrochen ist, vgl. MÜLLER, Siegel (wie Anm. 68), 434. Zum allgemeinen Siegelgebrauch der Wildoner, vgl. ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 147, 149.

⁷⁷ Ebd., 167. Die Ausnahme bildet 1208 der Entwurf einer Urkunde, StIA Rein, AII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), 92.

stätigung zum Inhalt. Drei Stücke beschäftigen sich mit Zehentbefreiung oder deren Bestätigung und je einmal betrifft das dokumentierte Rechtsgeschäft die Bestätigung eines Güterverkaufs, die Bestätigung einer bereits geschenehen Güterentschädigung, die Entschädigung für den Verlust einer Saline und auch einen Ablass.

Das Protokoll zeigt in seiner Analyse nur wenige Überraschungen. Die Mehrheit der untersuchten Urkunden verfügt über eine Invokation, entweder in verbaler Form, in Form eines – in der Regel schön ausgeführten, in einem Kreis befindlichen – Kreuzes und/oder Chrismons oder in Form von beiden. Im Falle der verbalen Invokation tritt mit der Urkunde Wulfings von Stubenberg von 1228⁷⁸ ein gewisser Wandel ein. Ab diesem Stück verwenden alle anderen Urkunden adeliger Tradenten statt dem bisher gebräuchlichen *In nomine sancte et individue trinitatis* nun *In nomine patris et filii et spiritus sancti amen*.⁷⁹

Wenig überraschend besitzt der Großteil der Urkunden eine Intitulatio, die meist entweder mit „ego“ oder mit dem einfachen Namen ohne beigefügte Personalpronomina beginnt.⁸⁰ Nur ein Mal setzt die Intitulatio mit „nos“ ein.⁸¹

Es gibt insgesamt nur vier Urkunden, in denen der Adressat (meist der Abt und/oder der Konvent von Rein) direkt genannt wird. Die anderen Stücke richten sich, sofern es eine Inscriptio gibt, hauptsächlich an die allgemeine Christenheit.⁸² Etwa die Hälfte der Urkunden verfügt neben der Inscriptio zudem über eine Gruß- mit Ewigkeitsformel, die jedoch nur selten variiert.⁸³

⁷⁸ StIA Rein, A III/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 257a. In den beiden darauf folgenden von Adeligen ausgestellten Urkunden für die Zisterze findet sich dieselbe Invocatio, vgl. StIA Rein, AIII/17 und AIII/19; StUB 3 (wie Anm. 9), Nrr. 62, 99. Die landesfürstlichen und erzbischöflichen Urkunden hingegen hielten in der Folge an der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit fest, sofern überhaupt eine geschrieben wurde.

⁷⁹ StIA Rein, AIII/10, AIII/17 und AIII/19; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 257a; StUB 3 (wie Anm. 11), Nrr. 62, 99.

⁸⁰ Nur in zwei Stücken wird kein Aussteller genannt, vgl. StIA Rein, AII/6 und AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 37 und 122.

⁸¹ Es handelt sich um die Urkunde Herzog Friedrichs von 1246, vgl. StIA Rein, AIII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 468 sowie BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 436.

⁸² In der Regel geschieht dies in der Form von *universis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus*. Ausnahmen stellen Formulierungen wie StIA Rein, AII/7: *omnibus ecclesie filiis perpetuam in domini Jhesu*, AII/9: *cunctis Christi fidelibus* oder besonders AII/14: *omnibus Christi fidelibus iuste sanxcita sectantibus salutem in eo qui salus est omnium*, dar. Vgl. auch StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 53, 73, 108.

⁸³ Die bei weitem häufigste Form ist (*salutem*) *in perpetuum*, wobei es auch außergewöhnlicheres gibt, wie z. B. *salutem in vero salutari*, vgl. StIA Rein, AIII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 218. Letztere Formulierung scheint meinem Wissen nach zum ersten Mal auf.

Die Analyse des Formulars des Kontextes zeigt einen großen Variantenreichtum. Etwa die Hälfte des analysierten Urkundenbestandes hat eine Arennga. Diese reichen von Vergesslichkeitsarenngen⁸⁴ über Amtsarenngen⁸⁵ bis hin zu jener allgemeinen Begründung, die die Vergänglichkeit der Zeit⁸⁶ betont, wobei die zweitgenannte Gruppe zahlenmäßig leicht überwiegt. Eine im Vergleich eher ungewöhnliche Arennga findet sich in der Urkunde Leopolds VI. vom 24. Oktober 1210. Sie ist die einzige, die einen deutlichen Hinweis auf die Heilsgeschichte bietet.⁸⁷ Immer wieder wird in den Urkunden auch abseits der Arennga im eigentlichen Sinn auf das Seelenheil des Tradenten oder seiner Verwandten hingewiesen.⁸⁸

⁸⁴ Z. B. StiA Rein, AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122: *Ut etatis nostrę negotia firmitatis id habeant et vigoris, ne quid eis postmodum apponat cupiditas aut subducat oblivio de quo possit oriri dissensio, certis solet apicibus annotari*; AIII/4; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 200: *Cum sit vicissitudinum variarum legibus humane fragilitatis subiecta conditio, status quoque lubricus et labilis memoria singulorum, necessarium nimirum censivit innata necessitas, acta queque scriptis inserere, quatenus oblivionem presentium scriptura diffibulet, et quasi res gestas enucleans loquatur littera mentibus futurorum.*

⁸⁵ U. a. StiA Rein, AII/6; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 37: *Multis incommodis et magnis occurrimus cum etatis nostre negotia stili officio perbennamus*; und AII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 86; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 597: *Pastoralis curę sollicitudo quam de commissione summi pastoris ovibus eius offerendam suscepimus, hac lege utitur, hoc iure nititur, ut nil preter rationem, nil contra rationem, sed secundum rationem singula dispenset, disponat universa... ad formam equitatis redigit. ...Igitur et si huic formę minus inprimimur per virtutis operationem, incumbit tamen nobis et officii nostri ratione et ex inspirata nobis divinitus pietatis devotione, ut ei confirmemur aliquatenus per virtutis cooperationem, ut per temporalia impendia subsidia lucremus eterna.*

⁸⁶ Vgl. etwa StiA Rein, AII/21; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 141: *Quia tempore labente rerum quoque gestarum memoria cum tempore nobis elabatur*; AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 256: *Sicut tempus numquam est stabile sed semper fluens fluit, ita quoque cum tempore temporales fluunt et defluunt actiones. Ne ergo labatur cum tempore quod in tempore geritur, eternari debet et voce testium et testimonio litterarum*; AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 391: *Ne labantur cum tempore que fiunt in tempore, discrete solent ea in scriptis redigere et sigillorum impressionibus roborare.* In letzterer schimmert zudem ein leichter Ansatz von einer Corroboratio hindurch.

⁸⁷ *Cum iam naturalis emunitate iuris novercata, nec non et que quod suum est, cuique tueretur norma quodanmodo repudiate iusticie, subdolis fraudium cavillosisque argumentis insudet Adę posteritas, nimirum non tam utile quam necessarium fore convincimur, acta queque fide licet plena instrumentis iure privilegii fulcitis roborare. Quapropter nos paci studentes publice maximeque religionis quieti salutifere subditorum fructiferum in Christo ocium, prout nostre prevalent sollicitudinis industria, fovere cupientes [...]*, StiA Rein, AII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 108. Stellt diese Arennga, in der die Rolle Adams in Beziehung zum Schutz des Rechtes vor Betrügereien und zur Friedenssicherung gesetzt wird, für die untersuchten Stücke zwar eine große Ausnahme dar, so nimmt die Gestalt Adams in Arenngen mittelalterlicher Urkunden generell jedoch einen breiten Raum ein. Gerade die Erzählung von Adam und dem Sündenfall ist auf verschiedensten Arten in diesem Formularteil verarbeitet, siehe Heinrich FICHTENAU, Arennga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln (= MIÖG Ergbd. 18), Graz/Köln 1957, 147f.

⁸⁸ Fichtenau nennt dies eine „Kümmerform der Lohnarennga“, vgl. ebd., 144.

Der untersuchte Urkundenbestand zeichnet sich hinsichtlich der Publicatio durch eine ebenso große Bandbreite von Formulierungen aus. Man kann eigentlich keine „Standard“-Promulgation festmachen. Dem Usus der Zeit entsprechend richtet sich die Mehrheit der Stücke an die gegenwärtig und zukünftig lebenden Menschen, aber gerade in der Verwendung der Verben variieren sie nicht wenig. Die Analyse zeigt, dass die Formulierung mit *notum sit/facio* im Vergleich zu den anderen etwas überwiegt.⁸⁹ Nur einige wenige Publicationes stechen aufgrund ihrer Individualität etwas heraus.⁹⁰

Bei der Untersuchung von Narratio und Dispositio ist es schwierig, typische Formulierungen herauszuarbeiten. Nur stellenweise kann man gewisse verwandte Züge im Diktat erkennen. Betrachtet man die Anfänge der Dispositio genauer, so wird deutlich, dass zahlreiche Urkunden direkt von Promulgatio durch die Einfügung von *quod* auf den eigentlichen Rechtsinhalt überleiten, was jedoch keine Besonderheit darstellt.⁹¹ Eine zweite, recht häufig gebrauchte

⁸⁹ Z. B. StiA Rein, AII/5; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 9: *omnibus Christi fidelibus notum facio*; AII/22; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 146; SUB3 (wie Anm. 11), Nr. 708: *notum sit universis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris*; AIII/4; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 200: *presentium igitur insinuatione notum fatio presentibus et futuris* oder auch AII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 73; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 148: *notum ergo esse volumus tam futuris quam presentibus*. Daneben gibt es noch diverse Varianten mit *innotescat* wie z. B. StiA Rein, AII/6; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 37: *innotescat ergo presentibus et sciant posteris*; AII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 108; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 174: *omnibus tam presentibus quam futuris volumus innotescat*; oder AIII/2; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 194: *hinc est, quod universis tam presentibus quam futuris volumus innotescat*. Auch die Wendung *noticiae deferimus/significo* kommt vor, vgl. u. a. StiA Rein, AII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 71; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 583: *hac ratione ducti ad noticiam deferimus tam presentium quam futurorum*; AII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 101; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 164: *Inde est, quod presenti scripto tam futurorum quam presencium noticie deferimus, qualiter lis*; bzw. AII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 105: *omnium tam presentium quam futurorum noticie significo*.

⁹⁰ Siehe StiA Rein, AII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 116; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 176: *hoc igitur intendens ... omnibus Christi fidelibus tam presentis etatis quam future posteritatis hanc paginam lecturis et audituris notum esse cupio*; AIII/3; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 193; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 241: *nostro arbitrio nostraque sententia legitime celebratam universis Christi fidelibus presentibus et futuris duximus declarandam*; AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 391: *noverit igitur universitas Christi fidelium presentium ac futurorum ad quos hoc scriptum pervenerit* oder AIII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 259; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 231: *ad noticiam singulorum presenti scripto transmittimus*.

⁹¹ Vgl. StiA Rein, AII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 73; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 148: *Notum ergo esse volumus...quod ex consilio...dedimus*; AIII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 358: *Notum igitur sit...quod ego...concabium fecimus cum abbate*; AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 391: *Noverit igitur...quod ecclesie Runensi IIII mansus...contuli*.

Einleitung ist *nos/ego/abbas vero*.⁹² Mit *hinc est quod* beginnen immerhin noch drei Formulareile.⁹³

Lediglich drei Urkunden verfügen über eine Sanktionsformel. Diese wurden alle von Erzbischof Eberhard II. von Salzburg ausgestellt und drohen mit dem Kirchenbann, sollte es jemand wagen, diese „teuflische Tat“ zu begehen.⁹⁴

Fast alle Urkunden haben zumindest irgendeine Art von Ankündigung der Beglaubigungsmittel, d. h. entweder wird auf die Zeugenliste hingewiesen oder es kommt zu einer Siegelankündigung. Meist erfolgt beides wenig überraschend zusammen.⁹⁵ Die Urkunde Herzog Leopolds vom 24. Oktober 1210 ist bezüglich der Corroboratio etwas ungewöhnlich, denn sie verfügt gleich über zwei Siegelankündigungen. Es scheint, als ob dem Schreiber nach der ersten auffiel, dass er die Schenkung von vier Huben noch vergessen hatte, weshalb er vor der Nennung der Zeugen noch schnell eine zweite kurze Arenga sowie eine ebenso kurze Dispositio einfügte, die in die zweite Corroboratio und dann in die Zeugenliste überleitete.⁹⁶

Die untersuchten Corroboraciones zeichnen sich im Formular durch eine sehr große Variationsbreite aus und haben eigentlich keine bestimmten Spezifika. Selbst im den Untersuchungszeitraum abschließenden Jahrzehnt von 1250 bis 1259 finden sich diese für Rein nicht.⁹⁷ Als häufigste Variante sind jene Beglaubigungsaufzählungen zu beobachten, die mit (et/quod) ut-Sätzen beginnen.⁹⁸ Zudem gibt es Beispiele, in denen zunächst nochmals eine kurz

⁹² StiA Rein, AII/22, AIII/2, AIII/3, AIII/4, AIII/6; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 146, 147, 194, 193, 200, 212.

⁹³ StiA Rein, AII/24 und AIII/1; AIII/4 bzw. StUB 2 Nr. 200; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 162, 188; SUB 3 (wie Anm. 11), Nrr. 736, 762.

⁹⁴ StiA Rein, AII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 71; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 583: *contestantes omnes hominem iniuriam eis inferentem ut per bannum nostrum se excommunicatum et cum diabolo damnandum agnoscat*; AII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 86; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 597: *per vinculum nostre excommunicationis eternam maledictionem cum diabolo et angelis eius incurrat nisi resipiscat et legitime pro perpetratis satisfaciatur*; sowie AII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 92; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 615: *disturbatorem autem huius statuti per bannum nostrum Christus cum diabolo perdat*.

⁹⁵ Nur vier Urkunden haben keine Corroboratio – eine Traditionsnotiz von 1205/10, StiA Rein, AII/15; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 74; die beiden Schiedssprüche der päpstlichen Delegierten aus dem Jahr 1224, StiA Rein, AIII/6 und AIII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 212, 218; sowie die Bitte Herzog Friedrichs II. an Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, ein Rechtsgeschäft zu bestätigen, StiA Rein, AIII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 419; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 1017; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 417.

⁹⁶ StiA Rein, AII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 108; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 174.

⁹⁷ ZEHETMAYER, Urkundenwesen (wie Anm. 3), 7.

⁹⁸ U. a. StiA Rein, AII/21; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 141: *Ut autem hec omnia inviolata perseverent, paginam hanc sigillo meo communiui*; AII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 116; BUB 1 (wie

gehaltene Begründung für die Ausstellung und Beglaubigung der Urkunde angeführt werden,⁹⁹ während zwei Stücke mit einer Verneinung beginnen.¹⁰⁰

Man kann zwar nicht viele Ähnlichkeiten in der Formulierung der Corroboratio ausmachen, doch zeigt sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts deutlich, dass sich die seit dem 12. Jahrhundert zunehmend verbreitete Besiegelung einer Urkunde wie überall noch nicht als alleiniges Beglaubigungsmittel durchgesetzt hatte. Nur in vier der untersuchten Urkunden wurde auf eine Zeugenliste verzichtet.

Die Mehrheit der Urkunden zeigt ein sehr ähnliches Formular in Bezug auf die Zeugenliste.¹⁰¹ Nur ein einziges Mal kommt auch noch das früher recht verbreitete „Ohrenziehen“ vor.¹⁰² Bis 1218 gibt es nur selten eine Anfügung mit

Anm. 11), Nr. 176: *Ut autem hec inconvulsa et illibata iugiter perseverant, hanc paginam scribe fecimus eamque sigilli nostri impressione munivimus*; AIII/4; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 200: *Et ut hoc ipsum sollempniori robore fulciatur, presentem paginam iussu meo conscriptum, testium subnacione et sigilli mei munimine roboravi.*

⁹⁹ Vgl. StiA Rein, AII/7; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 53: *Quique etiam dominus cum honore nominandus Liutoldus, ad hoc devotionis sue statutum nostra auctoritate stabiliendum simul cum abbate ipsius monasterii domno Chönnrado apud Libniz in frequentia cleri et populi nos adiit, ac prout poscebat, huius cartę nostro sigillo impressę privilegium obtinuit. In cuius etiam tenore tam ex auctoritate nostri archiepiscopatus, quam ex apostolicę legationis qua fungimur vice, per virtutem obedientię omnibus personis succedenti in reliquum evo seculi in illo cenobio prelationem agentibus precipiendo sancimus, ut huius pię intentionis et intentę pietatis elemosina studiose, legitime et imprevaricabiliter iuxta quod decretum ac diffinitum est, statutis diebus illi conventui ministretur eamque largientis memoria semper innovetur.*

¹⁰⁰ StiA Rein, AIII/2; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 194: *Et ne ista nostra conventio per ... presentem paginam habito communi fratrum nostrorum consensu, conscribi fecimus testiumque subnotatione et sigillorum nostrorum appensione legitime roborari, ut sicut...valeat subvenire*; sowie AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 391: *Ne igitur processu temporis hec mea collatio ab aliquo heredum meorum in irritum vocari possit, presentem litteram sigilli mei appensione munivi et subscriptis testibus idoneis stabilivi.*

¹⁰¹ Sie leitet dieselbe mit *Huius/Cuius rei testes sunt...* bzw. *Testes autem huius rei sunt...* ein. Zwei Mal kommt eine Formulierung mit *hii* vor, die eventuell auf den Einfluss der herzoglichen Kanzlei schließen lassen könnte, da es sich bei ihnen um Stücke von Leopold und dessen Gemahlin Theodora handelt, vgl. StiA Rein, AII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 108; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 174: *Testes autem hii sunt...*; sowie AIII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 259; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 231: *Huius igitur rei testes sunt hii...* Spätere Urkunden des Herzogs weisen wiederum andere Wendungen auf, z. B. AIII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 468; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 436: *coram testibus subnotatis...et aliis quam pluribus quorum non sunt nomina hic notata*. Ebenfalls zwei Mal wurde eine Konstruktion mit *affuerunt* verwendet, siehe StiA Rein, AII/6; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 37: *Huius rei testes sunt qui presentes huic actioni affuerunt*; und AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), 256: *Testium autem qui presentes huic rei cum fieret, affuerunt, hec sunt nomina.*

¹⁰² StiA Rein, AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122: *Testium igitur per aurem tractorum ista sunt nomina.*

dem Verweis auf weitere, ungenannte Zeugen.¹⁰³ Seit 1219 wird jedoch konsequent in den Urkunden dieser Hinweis verwendet, wobei sich von nun an ausschließlich die Formel *et alii quam plures* oder noch stärker *et plures alii* findet.

Das Eschatokoll zeigt ähnlich wie das Protokoll nur wenig Außergewöhnliches. Vergleicht man Actum- mit Datum-Zeilen, so zeigt sich, dass die große Mehrheit die Orts- und Datumsangabe als Actum-Zeile (*Acta sunt hec...*) beginnt und nur vier Urkunden eine Datum-Zeile haben. Zusätzlich gibt es jeweils eine, die diesen Teil mit *Hec donatio facta est anno...*¹⁰⁴ bzw. *Renovata sunt hec anno ... set longe ante acta*¹⁰⁵ beginnt.

Die Datierung nach den Inkarnationsjahren dominiert bei weitem. Die Urkunde der Brüder von Wildon von 1237 stellt dabei eine einzigartige Ausnahme dar, denn sie ist die einzige mit einer zusätzlichen Datierung nach Regierungsjahren.¹⁰⁶ Dies dürfte vor allem an den politischen Umständen der Zeit liegen. Wie bereits oben erläutert hatte Kaiser Friedrich II. 1236 über Herzog Friedrich II. die Reichsacht verhängt und selbst die Herrschaft in der Steiermark übernommen.¹⁰⁷ Auch die Urkunde von Otto von Lengbach von 1228 sticht hervor, da die dortige Datierung mit dem Verweis auf den Abt und andere Stiftsangehörige weiter spezifiziert wird.¹⁰⁸

Die in den Jahren 1251 bis 1258 ungewöhnlich häufig vorkommende Wendung *anno gratie*, die im Vergleich zu *anno domini* (oder ähnlich) stark zunimmt,¹⁰⁹ lässt sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kaum nachweisen. Einzig die Urkunde der päpstlichen Delegierten vom März 1224 sowie das letzte untersuchte Stück von 1251 beinhalten diese im Vergleich mit anderen Klöstern nicht unübliche Formulierung.¹¹⁰

¹⁰³ Lediglich in zwei Urkunden gibt es ein *et alii (multi)* beziehungsweise ein *et multi alii*. Vgl. StIA Rein, AII/8 und AII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 71, 73; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 148; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 583.

¹⁰⁴ StIA Rein, AII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 71; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 583.

¹⁰⁵ StIA Rein, AII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 92; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 615.

¹⁰⁶ *Acta anno Domini M^oCC^oXXX^oVII^o, mense Maio, regnante Friderico imperatore, Eberhardo archiepiscopatum Salzpurgensem regente*, StIA Rein, AIII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 358.

¹⁰⁷ Vgl. u. a. DOPSCH, Mark (wie Anm. 41), 304–306; PIRCHEGGER, Geschichte (wie Anm. 8), 23f.

¹⁰⁸ *Acta sunt hec in Nova Civitate anno Domini M^oCC^oXXVIII^o, indictione I, ordinatis in monasterio Runensi Ludewico abbate, N. priore, V. cellerario, H. camerario*, StIA Rein, AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 256.

¹⁰⁹ ZEHETMAYER, Urkundenwesen (wie Anm. 3), 3.

¹¹⁰ StIA Rein, AIII/6 sowie AIII/19; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 212; StUB 3 (wie Anm. 9), Nr. 99.

Insgesamt beschränkt sich die Angabe des Datums häufig auf das Jahr, die Indiktion sowie die Tagesdatierung. Letztere wird in der Regel mittels den Kalenden und Iden ermittelt. Nur zwei Urkunden datieren anhand von Heiligenfesten.¹¹¹

Etwas weniger als die Hälfte der Urkunden beinhaltet an ihrem Ende auch eine *Apprecatio* (*feliciter amen* bzw. einfaches *amen*), wobei zwei Drittel dieser Formulierungen im Zeitraum zwischen 1220 und 1228 auftreten. Nach 1228 enthält hingegen keine der untersuchten Stücke mehr eine *Apprecatio*.

Vergleicht man die Formulararten der untersuchten Urkunden miteinander, so wird deutlich, dass der Großteil dem klassischen Urkundenformular mit einleitender *Invocatio* und *Intitulatio* folgt. Die zweitgrößte Gruppe bilden jene fünf Urkunden, die mit einer *Arenga* beginnen, wobei eine von ihnen noch eine nonverbale *Invocatio* vorangestellt hat.¹¹² Ebenso viele Urkunden fangen gleich mit der *Inscriptio* an und gehen nach einem Gruß sowie eventueller *Publicatio* auf den eigentlichen Rechtsinhalt über.¹¹³ Zusätzlich gibt es im untersuchten Zeitraum ein Stück, das das Formular mit der *Publicatio* *Notum sit omnibus* einleitet. Zu dieser Gruppe könnte man vielleicht auch noch eine zweite Urkunde hinzuzählen, die der *Publicatio* noch eine *Invocatio* voranstellt.¹¹⁴ Zwei Urkunden beginnen mit der *Salutatio* vor der *Inscriptio*.¹¹⁵ Es findet sich im Reiner Urkundenbestand der Zeit auch eine *Nos*-Urkunde, die mit *nos* und dem Ausstellernamen beginnt und dann ohne *Arenga* nach der *Publicatio* direkt in *Dispositio* übergeht.¹¹⁶

¹¹¹ StA Rein, AII/5; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 9: *octavo post festum sancti Martini die* und AIII/6; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 212: *in die sancti Gregorii*.

¹¹² StA Rein, AII/6, AII/21, AIII/12, AIII/13 bzw. AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 37, 141, 358, 391 bzw. 256. Alle Urkunden stehen im Zusammenhang mit Gütertauschen und -schenkungen und stammen von adeligen Tradenten. Die *Arengen* betonen dabei mehrheitlich die Vergänglichkeit der Zeit und zeigen Ähnlichkeiten in Aufbau, Formular und Diktat.

¹¹³ StA Rein, AII/12 (hier steht vor den Ausstellern noch *Acta iudicum*), AIII/5, AIII/6, AIII/8 sowie AIII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 101, 208, 212, 218, 419; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 164; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 417; SUB 3 (wie Anm. 11), Nrr. 784, 1017.

¹¹⁴ StA Rein, AII/11 bzw. AIII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 92, 257a; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 615.

¹¹⁵ StA Rein, AIII/7 und AIII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 219, 259; BUB 2 (wie Anm. 11), 231.

¹¹⁶ StA Rein, AIII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 468; BUB 2 (wie Anm. 11), Nr. 436. Vgl. auch Oswald REDLICH, *Die Privaturkunden des Mittelalters* (= *Urkundenlehre* 3 von Wilhelm ERBEN/Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG/Oswald REDLICH: *Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte*), München/Berlin 1911, 122f.; ZEHETMAYER, *Urkundenwesen* (wie Anm. 3), 6f.

Mit dem Stück von ca. 1205/10 gibt es im Stift nur noch eine einzige Siegelnotiz, die weder über eine Siegelankündigung, noch eine Zeugenliste verfügt. Der Abt von Rein siegelte das Stück für den Aussteller, was damals durchaus gängige Praxis war.¹¹⁷ Das Beispiel Rein zeigt schön, dass sich Siegelurkunden seit etwa 1200 immer mehr durchsetzten, und wenngleich *notitiae* immer noch eine gewisse Bedeutung im Rechtsleben hatten,¹¹⁸ gab es in der Zisterze jedoch bald nach 1200 keine Traditionsnotizen mehr.

Wie wir gesehen haben, zeichnen sich die Reiner Urkunden der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch eine große Bandbreite an Formulierungen aus. Nur selten lassen sich gewisse Formulierungen zwei oder sogar mehrere Mal nachweisen. Es ist daher sehr schwer von einem einzigen, konsequent angewandten Reiner Diktat zu sprechen. Einzig gewisse Wortspiele weisen auf eine Entstehung in der steirischen Zisterze hin.

Diese Wortspiele, die aber nicht alle Reiner Urkunden des ersten Drittels des 13. Jahrhunderts aufweisen, zeichnen sich dadurch aus, dass etwa Worte gleichen Stammes wiederholt werden oder vermehrt Verben mit verwandter Bedeutung benutzt werden.¹¹⁹ Dieser sogenannte Reiner Stil ist in Urkunden von verschiedenen Ausstellern nachweisbar, wobei er nach 1230 selten wird.¹²⁰

Im Folgenden sollen Stücke herausgearbeitet werden, die denselben Verfasser haben könnten. Die Urkundenbücher zur Geschichte der Babenberger

¹¹⁷ Joachim WILD, Besiegelte Traditionsnotizen. In: Festschrift Walter Jaroschka zum 65. Geburtstag (= Archivalische Zeitschrift 80), Köln/Weimar/Wien 1997, 481f. Allgemein zu den Merkmalen der (besiegelten) Traditionsnotiz, vgl. ebd., 474, 476, 479f.

¹¹⁸ ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 41.

¹¹⁹ APPELT (wie Anm. 2), 237; BERNHARD (wie Anm. 2), 41.

¹²⁰ Folgende Urkunden weisen solche Wortspiele auf: StiA Rein, AII/5; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 9: *per manum meam manu sua*; AII/7; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 53; SUB 3 (wie Anm. 11), 550: *approbando fovere, fovendo ampliare; pię intentionis et intentę pietatis; paterni affectus est filiorum profectibus aggaudere*; AII/10; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 86; SUB 3 (wie Anm. 11), 597: *nil preter rationem, nil contra rationem, sed secundum rationem singula dispenset, disponat universa; errata corrigit, correcta dirigit; conantur exprimere et expressam*; AII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 92; SUB 3 (wie Anm. 11), 615: *statui et statuo*; AII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 101; BUB 1 (wie Anm. 11), 164: *suam inbeneficietur, quod beneficium; sane serie sana testamur*; AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122: *vera sinceritas et sincera veritas*; AIII/1; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 188; SUB 3 (wie Anm. 11), 762: *providentia sollicita et sollicitudine provida providentes*; AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 256: *semper fluens fluit, ita quoque cum tempore temporales fluunt et defluunt actiones; tradens delegatione et sollempni delegans tradicionem; delegate tradicionis et tradite delegationis*; AIII/12 und 13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 358, 391: *cum tempore que fiunt in tempore*. Vgl. auch MARTIN (wie Anm. 11), 647, besonders Anm. 4.

und die Salzburger Urkundenbücher haben ebenso wie Franz Martin schon manches vorweg genommen und auf Ähnlichkeiten der Bischofs- und Herzogsurkunden hingewiesen. So hat zum Beispiel die Urkunde von Herzog Leopold VI. von 1210 denselben Verfasser (V1) wie jene von Erzbischof Eberhard II. von 1219.¹²¹

Auch die Urkunden Eberhards II. von 1205 und 1207 könnten den gleichen Verfasser aus Rein (V2) haben. Beide haben eine nachgestellte Zeugenliste, eine ähnlich klingende Sanctio und dieselbe Inscriptio mit Salutatio (*universis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus, salutem in perpetuum*), wobei letztere Formularteile nur bedingt aussagekräftig sind.¹²²

Eine dritte Person (V3) dürfte sowohl die Urkunde der Brüder von Wildon vom Mai 1237 als auch jene von ca. 1240 von Ortolf von Treuenstein verfasst haben. Beide Urkunden haben praktisch denselben Aufbau sowie dasselbe Diktat, wobei sie mit einer außergewöhnlich formulierten Arenga, die mit einer Art von kurzer Corroboratio verbunden ist, beginnen. Es folgen eine fast gleichlautende Publicatio und der Name der Aussteller, um schließlich in die Dispositio überzugehen.¹²³ Nach der Dispositio folgt in beiden Fällen eine

¹²¹ MARTIN (wie Anm. 11), 648, Anm. 1. Vgl. folgende Gegenüberstellung: AII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 108: *iuste sanxcita sectantibus salutem...Cum iam naturalis emunitate iuris novercata necnon et que quod suum est cuique tueretur norma...quod pie recordationis antecessor; Sane ut brevitatis utamur compendio; Nos igitur ... sigilli nostri munimine testiumque annotatione roboratam*; AII/24; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 162: *fratres que pacis sunt sectari satagentes ac unicuique quod suum est tribuere cupientes; nec non et pie recordationis Gerlai; Sane ut eiusdem cenobii utamur cuiusdam verbis privilegii; sigilli nostri munimine et testium subnotatione*.

¹²² StiA Rein AII/8: *Nos ergo dictis fratribus dei et nostra auctoritate eadem bona confirmamus, contentantes omnes hominem iniuriam eis inferentem ut per bannum nostrum se excommunicatum et cum diabolo dammandum agnoscat, nisi supplex resipiscat*; AII/10: *Nullus igitur successorum nostrorum, nullus plebanorum prefatos fratres de decimis novalium suorum molestare presumat, quas eis apostolica simul et nostra auctoritas tanta libertate tradendo confirmat. Quecunque ergo ecclesiastica secularisve persona confirmationi huius pagine contraire et fratres de Runa super decimis iam dictis inquietare presumpserit, per vinculum nostre excommunicationis eternam maledictionem cum diabolo et angelis eius incurrat nisi resipiscat...;* Vgl. auch StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 71, 86; SUB 3 (wie Anm. 11), Nrr. 583, 597.

¹²³ StiA Rein, AIII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 358: *Ne labantur cum tempore que fiunt in tempore, discreti solent ea litteris commendare et testibus idoneis confirmare. Notum igitur sit omnibus Christi fidelibus, ad quos scriptum istud devenerit, quod ego Liutoldus de Wildonia et Wlricus frater meus*; AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 391: *Ne labantur cum tempore que fiunt in tempore, discreti solent ea in scriptis redigere et sigillorum impressionibus roborare. Noverit igitur universitas Christi fidelium presentium ac futurorum ad quos hoc scriptum pervenerit, quod ego Ortolfus de Treuenstein. Arengen mit tempore/labente/elabitur sind Reiner Elemente, ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 125, Anm. 344.*

weitere, diesmal ausführlichere Corroboratio, deren Formulierung ebenfalls verwandte Züge zeigt.¹²⁴

Eventuell könnte auch noch die von Ulrich von Stubenberg circa 1216 ausgestellte Urkunde diesem Verfasser oder jedenfalls der gleichen „Schule“ zuzuweisen sein. Die große Zeitspanne zwischen den ersten Urkunden und der letztgenannten spricht allerdings eher dagegen. Prinzipiell ist natürlich auch zu bedenken, dass die Urkunden im Stift vorhanden waren und daher voneinander abgeschrieben werden konnten. Insgesamt zeigen sich im Aufbau und Diktat jedenfalls durchaus Ähnlichkeiten, besonders am Anfang.¹²⁵

Eine Arenga mit ähnlichem Anklang kommt auch in der Urkunde Ottos von Lengbach (1228) vor. Hier ist der Zeitabstand zu den ersten beiden Diplomen zwar nicht so groß, doch ist die Ähnlichkeit eher oberflächlich.¹²⁶

Ähnliche Züge im Diktat sind eventuell auch zwischen den Urkunden Reinberts II. von Mureck (1212) sowie von Otto von Lengbach (1228) zu entdecken (V4), wenngleich auch hier ein größerer zeitlicher Abstand zwischen den Ausfertigungen liegt und die betroffenen Stellen insgesamt vielleicht recht allgemein sind. Zwar beginnen die Murecker Urkunde mit einer verbalen Invocatio und jene Ottos mit einem Chrismon und Kreuz, doch folgen diesen Teilen sogleich die (unterschiedliche) Arenga mit einer ähnlich klingenden Promulgatio.¹²⁷ Beide Diplome weisen zudem die Reiner Wortspiele auf. Verwandte Züge lassen sich jedoch höchstens noch in Corroboratio (beide beginnen mit *ut autem*) und der Zeugenliste (*Testium ... ista sunt nomina* bzw. *hec sunt nomina*) erkennen. Insgesamt muss man hier jedenfalls eher vorsichtig sein. Eventuell könnte man noch annehmen, dass das Stück von 1212 als Vorlage für das spätere gedient haben mag.

¹²⁴ StIA Rein, AIII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 358: *Et ut nostrum concambium a posteris nostris in irritum non valeat revocari, sigillorum nostrorum munimine et testium ydoneorum subscriptione fecimus roborari*; AIII/13; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 391: *Ne igitur processu temporis hec mea collatio ab aliquo heredum meorum in irritum vocari possit, presentem litteram sigilli mei appensione munivi et subscriptis testibus idoneis stabilivi.*

¹²⁵ StIA Rein, AII/21; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 141: *Quia tempore labente rerum quoque gestarum memoria cum tempore nobis elabitur ego Ulrichus de Stubenberg utile duxi presenti scripto tam futuris quam presentibus commemorare, quod [...].*

¹²⁶ StIA Rein, AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 256: *Sicut tempus numquam est stabile sed semper fluens fluit, ita quoque cum tempore temporales fluunt et defluunt actiones. Ne ergo labatur cum tempore quod in tempore geritur, eternari debet et voce testium et testimonio litterarum.*

¹²⁷ StIA Rein, AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122: *Ea propter scripto presenti tam futurorum quam presentium innotescat universitati, quod*; AIII/9; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 256: *Eapropter ego [Name] scripto presenti notum facio tam presentibus quam futuris, quod.*

Ähnlichkeiten haben auch die Corroboraciones in der Urkunde Herzog Leopolds von ca. 1211 und jene Ulrichs von Stubenberg von 1216.¹²⁸ Möglicherweise war auch hier derselbe Verfasser tätig.¹²⁹

Insgesamt sind diese Ähnlichkeiten jedoch alle größtenteils sehr vage und können auch nie mit einer bestimmten Person in Zusammenhang gebracht werden. Ein einheitliches Diktat in Rein lässt sich jedenfalls in diesem Zeitraum nicht nachweisen. Das Fehlen eines solchen sollte sich übrigens auch noch über den untersuchten Zeitraum hinaus bemerkbar machen. Erst in der letzten Dekade des 13. Jahrhunderts lässt sich ein solches wirklich nachweisen.¹³⁰

In den Reiner Urkunden finden sich in der ersten Hälfte bereits zahlreiche Sicherungsklauseln, die der Steigerung der Rechtssicherheit dienen sollen.¹³¹ Verzichtformeln machen dabei den Großteil aus. Wie damals eher üblich, waren sie in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch recht allgemein formuliert.¹³² Betrachtet man die Reiner Urkunden genauer, so zeigen sich im Grunde vier Gruppen von diesbezüglichen Formulierungen. Die größte Gruppe machte jene mit *pleno iure* und ähnlichem aus,¹³³ während in der zweiten die ebenso übliche, im Prinzip rechtlich identische *cum omni iure*-Formel vor-

¹²⁸ ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 125, Anm. 344.

¹²⁹ StIA Rein, AII/21; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 141: *Ut autem hec omnia inviolata perseverent, paginam hanc sigillo meo communiui*; AII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 116: *Ut autem hec inconvulsa et illibata iugiter perseverent, hanc paginam scribi fecimus eamque sigilli nostri impressione munivimus*.

¹³⁰ Auch beim Formular gibt es [zwischen 1250 und 1259] [...] kaum Anhaltspunkte, die auf eine Herstellung der Urkunden in Rein schließen lassen. Einzig die Beobachtung, dass bei den Datierungen in den Jahren 1251 bis 1258 ungewöhnlich oft *anno gratie* statt *anno domini* (oder ähnlich) verwendet wurde, was zwar nicht singulär ist, in dieser Häufigkeit aber sonst in der Steiermark nicht vorkommt, könnte ein Indiz darstellen, vgl. ZEHETMAYER, Urkundenwesen (wie Anm. 3), 3, vgl. auch 6. Erst in der letzten Dekade kamen starke Änderungen und Vereinheitlichungen auf, vgl. ebd., 30.

¹³¹ Ebd., 8.

¹³² Nach etwa 1250 meinte die *cum omni iure*-Formel zunehmend die Aufgabe des Eigentums- und Nutzungsrechtes, vgl. ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 269.

¹³³ StIA Rein, AII/14; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 108; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 174: *pleno iure et manu potestativa devote contradidit*; AIII/2; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 194: *eisdem fratribus ius plenum iustaque permutationis titulum in sepedicto predio...continentur*; AIII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 218: *dictas novalium decimas sepedictis fratribus pleno iure competere, prout...continetur*; AIII/4; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 200: *pleno iure tranquilla pace Runense cenobium possideat in perpetuum*. AII/16; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 116 weist den Besitz nur in der Vergangenheit *pleno iure* auf. Vgl. auch *plenę utilitatis*, StIA Rein, AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122.

herrscht.¹³⁴ Eine weitere, recht große Gruppe machen allgemein gehaltene Einredeverzichtformeln aus, in dem etwa der Besitz *sine omni contradictione* übertragen wird¹³⁵ oder *sine omni questu vel exactione iuris*¹³⁶ und *iuri meo [...] renuncians publice*.¹³⁷

Einige wenige Urkunden beinhalten in der Dispositio „Ewigkeitsklauseln“, die das Rechtsgeschäft zusätzlich absichern sollten. So stimmt der Erzbischof von Salzburg 1205 der Schenkung des Heinrich von Deutschlandsberg für Rein zu und überlässt das Gut *perpetuo possidenda*.¹³⁸ Auch in der Schenkung von 1208 anerkennt er, dass das Gut mit Kapelle *in usus cedat perpetuos*.¹³⁹ Selbst Wulfing IV. von Stubenberg schenkte dem Stift Rein drei Huben *in perpetuum*.¹⁴⁰

Zwei Urkunden erwähnen gewissermaßen Schadhaftsklauseln, d. h. sie beinhalten Formulierungen, die Auskunft darüber geben, was passiert, wenn sich der Tradent oder seine Nachkommen nicht an das Rechtsgeschäft halten.¹⁴¹

Gewährschaftsformeln, die besonders seit der Mitte des 13. Jahrhunderts auftauchten und einen Bezug auf ein bestimmtes Recht bzw. den Gerichtsstand bieten, kommen im Bestand nicht vor.¹⁴²

Die Urkunden enthalten ebensowenig Haftungsklauseln mit Bezug auf Ansprüche von Dritten oder echte Renuntionsklauseln. Einzig in der Urkunde Erzbischof Eberhards II. von 1217 findet sich eine erste Andeutung einer non

¹³⁴ Vgl. etwa StiA Rein, AII/12: *cum omni suo iure tam quiete quam libere possidendam confirmare*; AIII/3: *cessantes omni iuri suo...plene renunciarent*; AIII/13: *mansus...liberaliter omni iure contuli*. Siehe auch ähnlich, AII/13: *cum omni libertate domini et proventus utilitate, qua eis umquam competere videbatur, proprietate plenaria investierunt*. Siehe auch StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 101, 105, 391; BUB 1 (wie Anm. 11), Nr. 164.

¹³⁵ Siehe z. B. StiA Rein, AII/21: *sine omni contradictione possideantur*; AIII/9: *cuncta sine omni contradictione ... libera tradens*; AIII/11: *sine omni contradictione iure perpetuo ... impetrare* oder AIII/12: *bonis que iure hereditario possedimus, dantes eis per manus heredum nostrorum sine contradictione omnimoda*. Vgl. auch StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 141, 256, 259, 358.

¹³⁶ StiA Rein, AII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 71; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 583.

¹³⁷ StiA Rein, AIII/7; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 219.

¹³⁸ StiA Rein, AII/8; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 71; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 583.

¹³⁹ StiA Rein, AII/11; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 92; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 615.

¹⁴⁰ StiA Rein, AIII/4; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 200.

¹⁴¹ StiA Rein, AII/18; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 122: *Quod si forte Reimbertus vel heres eius facere neglexerit, ipsiusque negligentia fratres Rünenses in acceptis prediis aliquod damnum sustinuerint, Reimbertus vel heres eius damnum hoc de suis prediis per dominum ducem advocatum et principem totius terre fratribus Rünensibus restituere compelletur.*; AIII/12; StUB 2 (wie Anm. 9), Nr. 358: *Si vero per nos nostrosque heredes hanc nostram promissionem non servaverimus vel aliqua occasione contravenire presumpserimus, iamdicta villa ad fratres Runenses tamquam ad veros dominos revertatur*.

¹⁴² ZEHETMAYER, Urkunde (wie Anm. 8), 270.

obstantibus-Formel (*non obstante aliquot beneficio*), wobei das Diktat dieses Stückes auf Salzburg zurückgeht.¹⁴³ Vorformen der später häufig auftretenden Haftungs- bzw. Gewährschaftsklauseln nach Landesrecht finden sich im untersuchten Urkundenbestand hingegen gar nicht.

6. Konklusion

Im Zuge dieser Arbeit wurden sowohl die äußeren als auch inneren Merkmale der Reiner Urkunden zwischen 1195 und 1251 untersucht. Dabei zeigte sich hinsichtlich der Gestaltungselemente nur wenig Auffälliges. Die Urkunden sind insgesamt alle eher sorgfältig geschrieben worden, zeigen regelmäßige Zeilenabstände und haben kaum Rasuren, Verbesserungen oder Einfügungen. Nur wenige Stücke stammen von einer rascheren Hand, wobei kursivere Schriften eher selten sind. Die erste Zeile ist bei vielen Stücken durch Chrismon, Kreuz, Elongata oder anderer Auszeichnungsschrift hervorgehoben. Dort finden sich auch am längsten Schlaufen. In der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraumes geht die besondere Hervorhebung der ersten Zeile jedoch zurück. Man begnügt sich nun mit einfachen Initialen oder vergrößerten Minuskeln. Auch die Kennzeichnung der Formulareile durch Initialen/Minuskeln verschwindet nach und nach.

In der paläografischen Analyse kristallisierte sich zudem heraus, dass es in den Reiner Urkunden viele verschiedene Hände gab. Nur wenige Schreiber kann man über mehrere Urkunden hinweg verfolgen. Schreiber B1, B2 und C wirkten jedenfalls unter Abt Engelbert, in dessen Abbaziat auch die meisten Stücke entstanden. Manches in den Schriften ähnelt sich, aber vieles eben auch nicht. Die diplomatische Minuskel gibt es nur selten in Reinform. Meist sind es Mischschriften, zu denen auch bald gotische Schriftelemente hinzukommen, die jedoch nur selten eine größere Ausprägung annehmen. Nach etwa 1220 gab es fast keine Schaftumwickelungen mehr, höchstens eine Schlaufe.

Betrachtet man die Urkunden hinsichtlich ihrer Besiegelungspraxis, so zeigt sich, dass sich in Rein Siegel schon um 1200 durchgesetzt hatten. Zunächst siegelte noch der Abt der Zisterze für Tradenten, doch seit 1209/1210 sind auch erste Privat- und Adelssiegel nachweisbar. Es scheint, dass das Kloster bereits früh die Siegel dieser Gruppe von Ausstellern als Beglaubigungsmittel im Verbund mit den Zeugenlisten akzeptierte und keinen Wert darauf legte, ebenfalls ein Siegel anzubringen, sofern der Tradent ein eigenes besaß.

¹⁴³ StiA Rein, AII/22; StUB 2 (wie Anm. 9), Nrr. 146, 147; SUB 3 (wie Anm. 11), Nr. 708.

Die Diktatanalyse zeigt zwar stellenweise Ähnlichkeiten im Urkundenformular, besonders hinsichtlich der sog. Reiner Wortspiele im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, doch diese Übereinstimmungen sind größtenteils sehr vage und können auch nie mit einer bestimmten Person in Zusammenhang gebracht werden. Allenfalls könnte man vermuten, dass Verfasser V2 der Urkunden des Salzburger Erzbischofs von 1205 und 1207 mit dem Schreiber A identisch sein könnte, da die beiden Stücke jeweils in eine Gruppe fallen. Ein einheitliches Reiner Diktat lässt sich jedenfalls in diesem Zeitraum ebensowenig wie in den kommenden Dekaden nachweisen.¹⁴⁴

Seit dem Beginn der 1220er Jahre überwog der Anteil der adeligen Tradenten in den Urkunden, wobei die Diktatanalyse zeigt, dass diese meist auf Reiner Schreiber zurückgegriffen haben dürften und es sich bei ihren Stücken, wie damals oft üblich,¹⁴⁵ um Empfängerausfertigungen handelte.

In der Untersuchung konnten keine gefälschten Urkunden nachgewiesen werden. Allerdings wurden in der ersten Hälfte einige Stücke für das 12. Jahrhundert verfälscht, die in der Folge die Grundlage für im Untersuchungszeitraum ausgestellte Urkunden und Privilegienbestätigungen bildeten.

Abschließend kann also festgestellt werden, dass die Reiner Urkunden sich sowohl hinsichtlich ihrer äußeren als auch inneren Gestaltung durch eine große Vielfalt auszeichneten. Es dürfte im Untersuchungszeitraum jedenfalls kein Skriptorium im klassischen Sinn bestanden haben, sondern es handelte sich in Rein hauptsächlich um jeweils verfügbare Gelegenheitsschreiber und verschiedene Verfasser, die das Diktat vorgaben.

¹⁴⁴ Erst in der letzten Dekade des 13. Jahrhunderts lässt sich ein solches wirklich nachweisen, vgl. ZEHETMAYER, *Urkundenwesen* (wie Anm. 3), 30.

¹⁴⁵ Ebd., 6, Anm. 37. Die Urkunden der Stubenberger bis um 1230 sind etwa nachweislich nicht von einer Person aus dem Umkreis des Adelligen verfasst worden, vgl. DERS., *Urkunde* (wie Anm. 8), 127.